

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Zur Lage.

Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Steinwender (deutsche Nationalpartei) erstattete jüngst vor seinen Wählern in Villach einen mit großem Beifall aufgenommenen Rechenschaftsbericht. Nachdem der Abgeordnete am Eingang seiner Rede über die Durchführung der Valutaregulierung gesprochen hatte, wandte er sich der Steuerreform-Vorlage zu und bekannte sich im Großen und Ganzen als Anhänger der Reform und meinte, daß man das Gute und Nützliche nehmen müsse, wo man es finde, also auch von der gegenwärtigen Regierung. Redner zergliederte das Reformproject und erklärte dabei, daß die Vorlage im Einzelnen vielfach abänderungsbedürftig sei.

So müsse z. B. die complicierte Rechnerei bei der Erwerbssteuerhauptsomme beseitigt und eine fixe Ziffer aufgestellt werden. Weiters sollen die Bezirkscontingente nur für die erste Veranlagung Geltung haben, und von der Commission später corrigiert und abgeändert werden können. Der Tarif für Fabriken soll nicht auf der Zahl der Arbeitskräfte, sondern auf dem Productionquantum aufgebaut und bei den nach dem Betriebsorte zu bestimmenden Unternehmungen sollen lediglich zwei Classen (Städte bis 100.000 und über 100.000 Einwohner) eingeführt werden. Anstatt des elastischen Tarifes wäre nur ein Satz einzuführen mit einer Ermäßigung um die Hälfte und einer Steigerung um die Hälfte und auf das Doppelte. Lehrlinge in den handwerksmäßigen Gewerben wären bis zu einem bestimmten Verhältnisse frei zu lassen, bei den Hilfsarbeitern hätte die Altersgrenze, wo nur mehr die halbe Arbeitskraft gerechnet wird, schon mit 55 Jahren zu beginnen. Ueberhaupt sei der Tarif nach Thunlichkeit zu vereinfachen. Die Versammlung folgte den streng sachlichen Ausführungen des Abgeordneten mit großer Spannung und gab zu dessen ausführlich begründeten Abänderungsvorschlägen wiederholt die Zustimmung zu erkennen.

Sehr ausführlich äußerte sich Abg. Dr. Steinwender über die politische Lage. Er sagte: „Von mehreren Abgeordneten, namentlich von solchen, welche in der letzten Zeit durch einen Hofrathstitel oder durch eine Ordensdecoration ausgezeichnet wurden, hört man die Versicherung, es sei besser für die Deutschen in Oesterreich geworden und es werde noch besser werden. In einem gewissen Sinne gebe ich die eingetretene Besserung zu. Weil die Regierung sich nicht mehr auf die Tschechen stützen kann, weil die heute maßgebende deutsche Partei ihre durch ein Decennium befolgte Opposition aufgegeben hat und weil auf die Dauer die feindliche Behandlung des deutschen Elementes nicht ohne Schädigung staatlicher Rücksichten fortgesetzt werden kann, hat die Regierung die grundsätzliche Unterstüßung deutschfeindlicher Bestrebungen aufgegeben und sich auch zu den deutschen Parteien in ein leidliches Verhältnis gesetzt. Das ist etwas, aber weniger kann man schon gar nicht verlangen, und dieses Wenige wäre schon vor zehn und mehr Jahren zu haben gewesen.“

wesen. Sehen wir von dem ganz aussichtslosen, und selbst wenn er zustande käme, in seinem Werte höchst zweifelhaften böhmischen Ausgleich ab, so ist nirgends etwas davon zu merken, daß die Schäden, welche unserer Stellung seit dem Jahre 1879 zugefügt wurden, gut gemacht würden.

Die Sprachenverordnungen werden nicht zurückgenommen, (So ist es!) sondern vielmehr durch Erlasse für Reichenberg, Cilli, Klagenfurt, Troppan u. s. w. ergänzt. Die Stellung der deutschen Sprache in der Schule wird nicht wieder hergestellt, sondern es werden neue rein slovenische Schulen, z. B. in St. Jakob, Saisnitz, Röttmannsdorf, geschaffen, ja es würden noch viel mehr solche entstehen, wenn die slovenische Bevölkerung nicht selbst gescheidter wäre als die Regierung. (Beifall.) Dazu kommen Ernennungen von Beamten, Professoren und geistlichen Würdenträgern, durch welche die Aspirationen unserer nationalen Gegner fortwährend neue Aufmunterung erfahren (Zustimmung.) Was bedeutet dagegen die Pensionierung des Krainer Landespräsidenten Winkler? Der Mann hatte seine vollen Dienstjahre, er war auch in den letzten Jahren gar nicht mehr gefährlich; er that überhaupt nie etwas, als was er im Sinne der Regierung thun zu müssen glaubte. Darum hätte er eine etwaige Schwelgerei der Regierung auch gehorsam mitgemacht. Es ist daher gelinde gesagt eine Täuschung, wenn die Pensionierung Winklers als ein Erfolg gepriesen wird. Aber man braucht eben Erfolge und hat man keinen, so macht man sich einen. (Beifall.) Aber Graf Kuenburg! Ist das kein Erfolg? Ich bekenne gerne meine persönliche Hochachtung vor dem edlen Grafen und erblicke auch in seiner Ernennung eine Reverenz vor der Vereinigten Linken. Aber darüber hinaus bin ich nicht im Stande, in der Ernennung des Grafen Kuenburg zum Minister einen Erfolg oder auch nur eine Bürgschaft für künftige Erfolge zu erblicken. Ich will dabei nicht einmal das Hauptgewicht darauf legen, daß die Sprachenerlasse für Reichenberg, Cilli, Klagenfurt und die unangenehmen Beamtenernennungen erfolgt sind, während Graf Kuenburg schon im Cabinet seinen Platz hatte. Ich möchte vielmehr Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Erwägung lenken.

Die Slovenen haben seit zwölf Jahren ungemein viel erreicht und haben bis auf den heutigen Tag neue Erfolge zu verzeichnen, ohne daß es je einen slovenischen Minister gegeben hätte. Sie haben dadurch den Beweis erbracht, wenn es überhaupt eines solchen bedurfte, daß eine energische Partei auch etwas durchsetzen kann, ohne im Ministerium vertreten zu sein. Ein Gegenstück dazu bilden die Clericalen. Mit Verleugnung ihrer Ueberzeugung, mit Hintanhaltung der Wünsche und des Wohles ihrer Wähler, manchmal im Widerspruch mit der Moral, deren ausschließliche Pächter sie zu sein beanspruchen, leisten sie seit 13 Jahren dem Ministerium Frohnden und Härterdienste. Erreicht aber haben sie — nichts. Von der Herrschaft

über die Schule sind sie heute so weit entfernt, daß sie kaum davon zu reden wagen. Und doch haben sie seit je ihren Mann, nämlich den Grafen Falkenhayn, in der Regierung und liefern wieder dadurch den Beweis, daß die Vertretung einer Partei im Ministerium durchaus keine Bürgschaft des Erfolges in sich schließt. Aber die Polen! Diese besitzen ihre ständige Vertretung im Ministerium und haben die reichsten Erfolge, Erfolge, die wir ihnen vielleicht gönnen würden, wenn wir sie nicht aus unserer Tasche zu bezahlen hätten. (Zustimmung.) Aber die Einwendung mit den Polen stimmt nicht. Weder war früher Herr v. Ziemialkowski, noch ist jetzt Herr von Jaleski der Vertreter des Polenclubs. Die Minister repräsentieren nur. Verhandelt und gehandelt wurde früher mit Grocholski, jetzt mit Jaworski. Der Polenclub, das polnische Volk, oder — richtiger gesagt — der polnische Adel ist ein Factor, der polnische Minister nur Decoration.

In der Theorie wäre Graf Taaffe, wenn er überhaupt etwas auf Theorien gäbe, sicherlich für ein reines Beamten-Ministerium; aber aus praktischen Rücksichten ist es ihm bequemer, Vertreter der großen Parteien als Collegen um sich zu haben. Das gibt nach außen den beiläufigen Anschein, als besäßen alle diese Parteien dadurch die Bürgschaft, daß in ihrem Sinn regiert werde. Dieser Anschein ist widerspruchsvoll, fast komisch, aber für einen Anschein immerhin gut genug. Thatsächlich aber haben alle diese Parteiminister eine ganz andere Aufgabe und diese erfüllen sie auch. Sie schwächen die lebendige Kraft ihrer Parteien, sie beruhigen deren Aueguld, sie binden sie durch die Rücksicht, der sich keine Partei gegenüber ihrem Vertreter im Cabinet entziehen kann. So lange ein Parteiminister im Amte ist, kann keine Partei nicht ernstlich Opposition machen, und daher ist es zwar für eine Partei vielleicht ehrenvoll, einen Parteigenossen vor sich auf dem Ministerfauteuil zu sehen, aber ihre freie Bewegung, ihre Energie und der durch die Energie bedingte Einfluß haben dadurch sicher nicht gewonnen.

Besser geworden ist es also höchstens in einem sehr beschränkten Sinne; ob es aber besser werden wird, das hängt nicht von einigen Ernennungen und Höflichkeiten, sondern von uns und unserer Haltung und unserer Energie ab. Und da sind, gestehen wir es nur ganz offen, die Aussichten gar nicht günstig. Während die Tschechen sich in eine bußfertige Begeisterung hineinarbeiten und auch die slovenische Volksbewegung sich immer kräftiger entwickelt, sehen wir bei uns eine Erschlaffung, die zu Niederlagen auf allen Gebieten, wo uns der Gegner angreift, führen muß. Ein Theil unseres Volkes hat sich überhaupt nicht viel um die eigene Nation gekümmert, andere sind verstimmt über den Mißerfolg, den die nationalen Unternehmungen und Bestrebungen aufweisen, andere wieder sind aus ihrer Fraktionsborniertheit nicht herauszubringen. Der große, starke, einheitliche nationale Zug ist es, der unserem Volke fehlt; der thut uns noth, nicht die äußerliche Einig-

Meine Reisegefährtin.

Ein amerikanisches Nachtstück.

Es war in einer bitterlich kalten Februarnacht, einer Nacht, wo der obdachlose Wanderer in Gefahr schwebt, zur Erde niederzufinken, um nie wieder aufzustehen.

„Einen großen Vorzug hat der Dampf“, brummte ein alter dicker Herr, der in der Ede des Coupés saß. Wind und Wetter können ihm nichts anhaben. Kein Pferd von Fleisch und Blut vermöchte eine solche Kälte, wie heute auszuhalten; das eiserne Roß aber rennt immer vorwärts, mag das Thermometer Augenblick oder auf dem Siedepunkt stehen.“ In diesem Augenblick trat der Schaffner in den Wagen. „Die Billets, meine Herren wenn ich bitten darf“, sagte er.

„Es ist doch eine fürchterliche Kälte, Schaffner“, sagte ich, während ich mit meinen steifgewordenen Fingern in der Brusttasche meines Rockes nach dem Billet suchte.

„Ja, es ist fürchterlich kalt, Herr“, stimmte der Schaffner bei. „Voriges Jahr in der Nacht zum 2. Februar hatten wir auch solche Kälte. Tom Blakeslee, dem Ober-Schaffner, erfroren beide Füße, und eine Frau, die mit ihrem Kinde von Chicago kam und an der Station Blinn abstieg, hatte nur noch eine Leiche in den Armen.“

„Das Kind war erfroren.“

„Ja wohl, es war erfroren; die arme Mutter aber hatte davon keine Ahnung, sondern glaubte, es schlief.“ „Mein Kind ist ganz kalt“, sagte sie, „wenn wir aber nur erst zu Hause sind, dann wird es schon wieder warm werden.“ Es war das gerade eine solche Nacht wie diese.

Hardwick, wo wir eben Halt gemacht hatten, war eine ziemlich bedeutende Stadt, mit einem schönen Bahnhof, grell

leuchtenden Gaslaternen und den gewöhnlichen Gassern auf dem Perron, die mit den Händen in den Taschen und qualmenden Cigarren dastanden. Unser Wagen war ziemlich der letzte des langen Zuges und es stieg ein einziger Passagier bei uns ein. Dieser Passagier war ein schlankes junges Mädchen in einen großen grauen Shawl gehüllt und mit einem netten Reisethüch von grauem Stroh mit Sammetblumen aufgeputzt auf dem Kopfe. Sie schien etwas schüchtern zu sein, wie Jemand, der aus Reisen nicht gewöhnt ist, und setzte sich, nachdem sie sich unschlüssig im Coupé umgesehen in der Nähe der Thür nieder.

„Entschuldigen Sie, junge Dame“, sagte ich; „wird es nicht besser sein, wenn Sie mehr in der Nähe des Ofens Platz nehmen?“

Dem Leser ist wahrscheinlich bereits bekannt, daß die Eisenbahnwagen in den Vereinigten Staaten durch Thüren und kleine Brücken miteinander in Verbindung stehen, so daß der Schaffner den Zug in seiner ganzen Länge durchschreiten kann. Jeder Wagen ist überdies der Heizung wegen mit einem Ofen und für den Fall, daß Jemand Durst bekommt, mit einem Wasserbehälter versehen.

Die junge Dame stand wieder auf, schien einen Augenblick lang unschlüssig zu sein, folgte aber endlich meinem Rathe.

„Geht dieser Zug bis Bayswater?“ fragte sie dann mit einer Stimme, deren lieblicher Wohlklang mich höchst angenehm berührte.

„Zawohl, kann ich Ihnen vielleicht in irgend welcher Weise nützlich sein?“

„Ich danke; nein — wenigstens nicht eher als bis wir nach Bayswater kommen.“

„Bis dahin werden wir noch drei Stunden brauchen.“

„Hält der Zug unterwegs noch einmal?“

„Blos in Exmouth.“ Die junge Dame seufzte aus anscheinend erleichtertem Herzen auf und lehnte sich in ihre Ecke zurück. Bei dem Schein der Lampe, die in ihrem Messinggehäuse gegenüber hing, konnte ich nun das Gesicht meiner Reisegefährtin sehen. Es war das eines lieblichen Kindes, denn sie zählte, wie es schien, höchstens 16 Jahre, hatte große blaue Augen, goldblondes, glatt aus dem Gesichte zurückgestrichenes Haar und einen kleinen Mund, der einer halbverschlossenen Rosenknope glich. „Sie erwarten wohl in Bayswater von Freunden empfangen zu werden, mein Kind?“ fragte ich nach einer Weile.

„Nein, Herr, ich will eine dortige Pensionschule besuchen.“

„Dann werden Sie aber zu einer etwas unpassenden Stunde ankommen — ein Uhr Morgens.“

„O, das hat nichts zu sagen“, entgegnete die junge Dame lächelnd. „Ich gehe sofort nach dem Schulgebäude.“

Der Zug donnerte weiter, mit dem stetigen unaufhörlichen Pulsschlag seines eisernen Herzens und dem schnaubenden Athemzug seiner Riesenlunge. Plötzlich gelitten die Signalpfeifen und der Zug begann langsam zu gehen. „In Exmouth können wir nicht schon sein, dachte ich, ich müßte denn geschlafen und auf den Lauf der Zeit nicht geachtet haben.“ Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Es war erst halb zwölf Uhr und ich wußte, daß wir nicht eher als einige Minuten nach Mitternacht in Exmouth ankommen konnten. Ich rieb den Frost vom Fenster und schaute hindurch. — Wir hatten an einer einsamen kleinen Station mitten in einer dichten Fichtenwaldung Halt gemacht.

„Ist dies Exmouth?“ fragte die sanfte, wohl-lautende Stimme Reiner mir gegenüberstehenden schönen Reisegefährtin.

feit der Volksvertreter. Zehn Leute, die wissen, was sie wollen, richten mehr aus als hundert, die nur darin einig sind, nicht zu wissen, was sie wollen. (Beifall.)

Mit Leuten, welche auf die tschechischen Staatsrechtlichen und nationalen Annahmen keine bessere Antwort wissen, als einen anti-nationalen Kronawetter zu ihrem Vertrauensmann zu wählen, werden wir uns schwerlich je verständigen. Ich wüßte nicht, welches Ziel, welche Ueberzeugungen wir mit solchen Leuten gemeinsam hätten. (Beifall.) Man muß daselbe wollen, damit man sich vereinigen kann. Die nationalführenden, die gesellschaftserhaltenden, die edel-freudenden Elemente sind heute noch in den verschiedenen Lagern zerstreut; diese — aber auch nur diese sollen sich vereinigen. Möge eine solche Vereinigung sich bald vollziehen! In einer solchen werden wir uns gerne als dienende Glieder unterordnen. Wenn es besser werden soll, so müssen wir die Ursache unseres Rückganges in uns selbst, in der eigenen Schwäche suchen und dürfen die Hoffnung für die Zukunft nur auf uns und unsere Energie setzen. Seien Sie versichert, es wird in Zukunft so um uns stehen, wie wir es verdienen.“ (Langanhaltender Beifall.)

Die Versammlung nahm hierauf einstimmig eine Resolution an, in der dem Abgeordneten das vollste Vertrauen ausgesprochen und er aufgefordert wird, auch hinfür in ebenso starrer Weise wie bisher sein Mandat auszuüben.

Eine slovenische Anfrage.

Die slavischen Politiker in Oesterreich lassen sich auch in solchen Fragen nur von ihrem engherzigen Gefühl leiten, die dem Wohle des ganzen Staatswesens entschieden widersprechen. Beweis dessen die schier kindische Sucht, die verhasste deutsche Sprache auch aus der Armee zu verdrängen. Derartige Versuche erhalten aber einen cinigermassen heiteren Anstrich, wenn man gewahrt wird, daß die unzufriedenen Herren, ohne gut unterrichtet zu sein, eine böse Miene aufsetzen und von einer Verletzung staatsgrundgesetzlich gewährleisteter Rechte zu erzählen wissen. Dies geschah unlängst in den Delegationen. Der Del. Gregoric fragte nämlich den Kriegsminister um die Gründe der Abschaffung der slovenischen Regiments-sprache beim kaiserlichen Hausregimente Rhevenhüller und erhielt die Antwort, daß nur 10 Procent der Mannschaft Slovenen sind. Wozu der Lärm?

Es wird immer schöner.

In slovenischen Blättern findet man gar so häufig die unbewiesene Behauptung, die Deutschen Oesterreichs hätten es auf die Germanisierung der unglücklichen Slaven abgesehen. Du lieber Himmel, welche Einfalt! Als ob wir nicht genug echte Stammesgenossen besäßen und vor Begierde stürben, diejenigen mit deutschem Geiste zu beglücken, die uns keinen Dank dafür wüßten, daß wir sie an den Errungenschaften einer echten und rechten Cultur theilhaben lassen. Daß die Deutschen aber bestrebt sind, auch ihren sprachlichen Besitzstand zu behaupten, wird niemand leugnen, und wie sehr nöthig die Abwehr ist, das geht beispielsweise aus der That-sache hervor, daß die Legitimationskarten für die Wahl der Bezirksvertreter in der Bezirkshauptmannschaft Windisch-Graz bereits doppel-sprachig sind. Dem „Grazzer Tagblatt“ wurde aus dem genannten Orte geschrieben: „Im politischen Bezirke Windisch-Graz finden jetzt die Wahlen in die Bezirksvertretung statt; es wurden den Wahlberechtigten für den Großgrundbesitz und die Landgemeinden die Legitimationen bereits zugestellt. Vor wenigen Wahlperioden waren diese Legitimationen nur in deutscher Sprache verfaßt und haben sich als vollkommen ausreichend erwiesen, diesmal sind dieselben zweisprachig und zwar an erster Stelle slovenisch, was umso überflüssiger ist, als sicherlich die Aufschrift „Izkaznica“ (Legitimationskarte) von der weit größeren Mehrzahl der Wahlberechtigten nicht verstanden wird. Es wird immer schöner!“ Wie lange wird's noch währen, bis die deutsche Sprache dem slovenischen Idiom gegenüber als minderwertig wird behandelt werden? Und trotzdem sollten die Deutschen nicht berechtigt sein, sich ihrer Muttersprache zu wehren, ohne sofort von auch deutsch redenden Slovenen der Germanisation geziehen zu werden?

„Nein; wie der Ort heißt, weiß ich nicht. Es ist eine ganz kleine, unbedeutende Haltestelle.“

„Hält der Zug an allen solchen Stationen?“

„O nein, in der Regel nicht; es muß ein ganz besonderes Signal gegeben worden sein. Sie frieren wohl, Kind? Ihre Stimme zittert.“

„Es ist allerdings sehr kalt“, sagte die junge Dame in kaum hörbarem Tone, indem sie ihren Shawl fester um sich wickelte. „Ich wollte es ginge bald weiter.“

„Eben jetzt der Zug sich wieder in Bewegung“, antwortete ich. „Hören Sie“, sagte ich zu dem Schaffner, der eben durch den Wagen gieng, „warum haben wir an jener kleinen Station Halt gemacht?“

„Die Maschine hatte kein Wasser mehr“, entgegnete der Schaffner, indem er vorüber eilte. Ich errieth sofort, daß diese Antwort nicht der Wahrheit gemäß war. Unser Aufenthalt hatte kaum eine halbe Minute gedauert und in dieser kurzen Zeit wäre es nicht möglich gewesen, den Wasserbehälter zu füllen. Wo sollte übrigens an jenem einsamen Orte mitten in einem kahlen Nichtenwalde das Wasser herkommen!

Fünf Minuten später trat der Schaffner in den Wagen. Ich machte für ihn neben mir Platz und sagte: „Kommen Sie und setzen Sie sich ein wenig neben mich. Sie haben jetzt ohnehin nichts zu thun.“ Er leistete meiner Einladung Folge. „Warum wollten Sie mir nicht die Wahrheit sagen?“ fragte ich in gedämpftem Tone.

„Die Wahrheit? In Bezug worauf?“ entgegnete er in demselben Tone.

„In Bezug auf den Grund, warum Sie vorhin Halt machten.“

Der Schaffner lächelte und entgegnete dann: „Na, ich will Ihnen nur die Wahrheit sagen. Wir machten Halt, um

Aus dem slovenischen Lager.

Aus Wien und Pest trifft gleichz. itig die Meldung ein, daß man sich in slovenischen Delegiertenkreisen erzähle, die slovenischen Abgeordneten beabsichtigten, nach dem Zusammen-treten des Reichsrathes eine Conferenz bezüglich der Frage abzuhalten, welche Stellung sie dem neuen Landespräsidenten Krains, Baron Hein, gegenüber einzunehmen hätten. — Die Slovenen sind, wie man sieht, auf ihrer Hut. Noch weiß niemand zu sagen, wie der gegenwärtige Leiter des krainischen Landes-präsidiums den Slovenen gegenüber sich verhalten wird — die Führer der Slovenenpartei sind jedoch bereits entschlossen, das Schwert zu zücken. Ob sich die liberalen Sterne am politischen Himmel nicht auch daran ein Beispiel nehmen sollten?

Die Krise in Ungarn.

Aus Pest wurde unterm 17. d. gemeldet, daß ein am dem gleichen Tage unter dem Vorsitze des Kaisers in der Ofener Burg abgehaltener Ministerrath die Entscheidung in der bestehenden Krise nicht brachte. Es soll während der Anwesenheit des Monarchen noch ein zweiter Ministerrath stattfinden. — Eine Wiener Meldung vom 18. d. besagt über die Krise, daß, nachdem es Ludwig Tisza abgelehnt hatte, in ein neues ungarisches Ministerium einzutreten, vertrauliche Unterhandlungen mit Koloman Tisza eingeleitet wurden. Derselbe habe es jedoch gleichfalls abgelehnt, in ein neu zu bildendes Cabinet aufgenommen zu werden, da er seine Zeit noch nicht für gekommen crachte. Nun beschäufte man sich mit dem Gedanken eines Ministeriums mit Koloman Szell an der Spitze. Dasselbe würde jedoch nur ein Ueber-gangsministerium sein und Koloman Tisza dessen Erbschaft antreten. Der baldige Rücktritt des Ministeriums Szapary sei jedenfalls zu gewärtigen. — Der „Magyar Allam“, das Blatt der ultramontanen Partei, drohte mit der Gegnerschaft des Oberhauses in der kirchen-politischen Frage und weiß zu berichten, daß bei den Mit-gliedern des Oberhauses die Absicht vorhanden sei, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Ministern Eszky und Szilagyi ein Mißtrauensvotum zu ertheilen. Wie der Berichterstatter eines Wiener Blattes schreibt, verdient die Nachricht des „Magyar Allam“ unter den gegebenen Umständen alle Beachtung, schon aus dem Grunde, weil das Blatt als Organ des Grafen Ferdinand Fich, des Führers der ultramontanen Magnaten, anzusehen sei, eines Mannes also, der heute größeres politisches Gewicht erlangt habe, als man allgem. ein annahme.

Eine Erinnerung an das Jahr 1848 in Ungarn.

Das magyarische Selbstbewußtsein giebt neuerdings zu einem seltsamen Schauspiel Anlass, über welches sich die „M. N. u.“ unterm 18. d. M. folgendermaßen äußerten: „Ungarn hat wieder einmal eine „militärische Geschichte“, der deshalb größere Aufmerksamkeit auch im Auslande gewidmet werden muß, weil die in Umlauf gesetzten Gerüchte über den Bestand einer mehr oder minder heftigen Cabinetstüris durch-aus nicht verstummen wollen, neuerdings vielmehr mit sehr großer Bestimmtheit auftreten. Bei solcher Sachlage kann die eben jetzt brennend gewordene Militäraffaire nach Umständen von weitertragenden Folgen begleitet sein, weshalb wir ihr an dieser Stelle einige Worte widmen wollen. Am 2. November soll in Ofen zu Ehren jener Honveds, welche am 21. Mai 1849 die von den kaiserlichen Truppen heldenmüthig ver-theidigte Burg erkümmten, ein Denkmal unter speciellen politischen Huldigungsacten enthüllt werden. Nach dem auf-gestellten Programm wird nicht nur der Präsident des Central-ausschusses der 1848/49er Honveds, Pabstians Tisza, sondern auch der Corpscommandant von Budapest, J. M. v. Prinz Volkowik, Kränze an dem Monumente niederlegen und werden die Ehrensalven von je einer Ehrencompagnie aus dem k. u. k. Heere und aus den ungarischen Honveds abgegeben werden. So weit kann der hitzigste ungarische Chauvin zufrieden sein. Aber es soll noch ein Pietätact erfolgen, welcher eben die „berühmt“ gewordenen Militäraffairen Ungarns um eine zu vermehren droht. Der Commandant jener braven kaiserlichen

einen einzigen Passagier aufzunehmen — einen Mann, der uns von Bayswater bis an jene Station entgegen-gekommen war.“

„Um des Vergnügens willen, denselben Weg wieder zurückzumachen?“

„Zawohl, um des Vergnügens willen, in gewisser Ge-sellschaft zu reisen. Sie für Ihre Person brauchen nichts zu fürchten — es ist ein Geheimpolizist.“

„Wie? Ein —“ Ich stand im Begriff, die letzten Worte des Schaffners im Tone des Erstaunens zu wieder-holen, mein Nachbar aber gab mir durch einen Wink zu verstehen, daß ich schweigen sollte. Wem spürt der Mann des Geheimes denn nach? konnte ich mich nach einer Weile nicht enthalten, flüsternd zu fragen.

„Das weiß ich selbst noch nicht. Er will nicht gern eher Aufsehen erregen, als bis es Zeit ist, die von ihm be-abstimmte Verhaftung vorzunehmen. Wir werden nicht eher etwas zu sehen bekommen, als bis wir Bayswater er-reicht haben.“

„Wo ist er denn?“

„Er sitzt dort drüben an der Thür und hat seine alte zerlumpte Mütze tief über die Augen gezogen. Man muß es ihm lassen, daß er sich auf die Kunst, sich unkenntlich zu machen, sehr gut versteht.“

Ich lächelte und fragte: „Was für ein Verbrechen ist denn verübt worden?“

„Ein blutiges und furchtbares. Eine verruchte Hand hat einem Mann nebst seiner Frau und zwei kleinen Kindern die Kehle abgeschnitten und dann das Haus in Brand gesteckt.“

„Mein Himmel, welch' eine Unthat!“ Der Schaffner und ich hatten dies Alles natürlich nur ganz leise geflüstert. Ersterer stand jetzt auf und verließ mich, so daß ich Zeit behielt, die Gesichter meiner Reisegefährten mit einem selb-

Truppen war General Heinrich Henki, der, als die Sieger in die Ofener Burg eindringen, mit Wunden überfüet und sterbend gefunden wurde. Es ist sonst ein Charakterzug aller ritterlich gekümmten Völker, dem todtten, heldenmüthig unter-legenden Gegner die ehrenvolle Anerkennung nicht zu versagen. Nicht so bei den Ungarn. Im Jahre 1852 wurde dem General Henki seitens des Kaisers in Budapest ein Denkmal errichtet, welches seitdem fort und fort Beschimpfungen und Be-schmugungen der gemeinsten Art und Weise ausgesetzt ist. — Nun sollen, um die Aussöhnung zwischen Oesterreich und Ungarn auch bei der Enthüllung des Honved-Denkmales zum sichtbaren Ausdruck zu bringen, durch den Präsidenten des Denkmal-comités und durch den Corpscommandanten gleichzeitig auch vor dem Henki-Monumente Kränze niedergelegt werden. Ueber diese Absicht gebärden sich nun die ungarischen Chauvins wie toll. Die Erklärung des Präsidenten Jozsa, „das Fest sollte als die Beendigung des verflochtenen Streites betrachtet werden“, lassen sie nicht gelten. Sie wollen es es zu einem öffentlichen politischen Scandal bringen und die politischen Gegner des Cabinets Szapary suchen die Gelegenheit zu benützen, um zu dem Sturze des Ministeriums neues Material zu ge-winnen. Eine Conferenz Szapary's und des Honvedministers Fejervary mit Apponyi, Horvath, Bazmandy u. s. w. verlief ergebnislos. Die Oppositionsparteien wollen demonstrieren. Wie uns ein Telegramm aus Budapest eben meldet, wird die Unabhängigkeitspartei heute im Abgeordnetenhaus wegen der Bekrängung des Denkmales Henki's eine Interpellation einbringen.“

Die Unruhen in Carmeaur.

Wie gefährlich die Dinge in Frankreich stehen, das geht wieder einmal aus dem Vergarbeiterausstände in Carmeaur hervor, über welchen reichsdeutsche Blätter des Witteren berichten: „Das Ministerium hat mit dem Erlaß, der die Aufkäufe und ruhestörenden Kundgebungen in Carmeaur ver-bietet, in das Wespenneß der Demagogen gestochen. Auf dem Schauplatz des Ausstandes hat es sofort Krawall gegeben, bei welchem die Gendarmen die Waffen gebrauchen mußten. Die Gemeindevorsteher der vier Ortschaften, in denen der Erlaß afficiert werden sollte, weigerten sich, die amtliche Bekanntmachung auszuhängen. Der Commundard Baudin telegraphierte sofort seinen Kollegen, den Deputierten der äußersten Linken, um sie zur Versammlung nach Carmeaur zu berufen. Der Abgeordnete Willard suchte gestern dem Ministerpräsidenten auf und stellte ihn über den Erlaß zur Rede. Er forderte, daß die Regierung, wie bisher, die Auf-rechthaltung der Ordnung in Carmeaur dem Commundard Baudin überlasse. So ruft eine Maßregel, die als selbst-verständlich hingenommen worden wäre, wenn man sie zur rechten Zeit getroffen hätte, offene Empörung gegen die obrig-keitsliche Gewalt hervor, weil die Regierung den Social-demagogen Zeit gelassen hat, eine effective Gegenregierung in Carmeaur aufzurichten.“ — In einer am Freitag statt-gehabten Versammlung der Vergarbeiter wurde eine Tages-ordnung angenommen, in welcher die Ausständigen die Auf-merksamkeit der Arbeiter Frankreichs auf die unwürdigen Provocationen (!) lenken, deren Gegenstand sie seien. Sie seien entschlossen, der Kampf für die Vertheidigung des all-gemeinen Stimmrechts und der Republik fortzusetzen. Gen-darmen und Jäger zu Pferde zersireuten fortwährend die sich immer neu ansammelnden Gruppen. Es kam wiederholt zu thätlichen Zusammenstößen. Der Deputierte Baudin, der von den Pferden der Gendarmen zurückgedrängt wurde, drohte, sich seines Revolvers bedienen zu wollen. Marquis Solages, einer der Verwaltungsräthe der Bergwerke in Carmeaur und Deputierter des Departements Tarn, gab seine Entlassung als Deputierter in der Erwartung, daß die Niederlegung seines Mandates der Beseitigung des Streites in Carmeaur förderlich sein werde.

Das französische Parlament

trat letzten Dienstag zu einer Herbstsession zusammen. Das Ministerium Douhet macht sich auf eine ziemlich bewegte Sitzungs-periode gefaßt, da nicht nur der Krieg mit dem König-

famen Gemisch von Schen und Neugier zu mustern. Un-willkürlich blieben meine Blicke auf einem Manne haften, der mir gegenüber saß. Seine Züge trugen das Gepräge der Noheit und Gemeinheit. Sein Bart war struppig und ver-worren und der Kragen seines zottigen schmutzigen Rockes bis über die Ohren herauf emporgeschlagen. Ich fühlte mich immer mehr überzeugt, daß dieser Mann mit dem verhierten Blick und der breiten, tief herabhängenden Kinnlade der Mörder sei und als ich verstohlen von ihm hinweg seitwärts blickte, begegnete ich den großen blauen Augen der schönen Dame. Der Regung meines Herzens folgend, erhob ich mich und nahm neben ihr Platz. „Sie hörten wohl, wovon wir sprachen, mein Kind?“ fragte ich.

„Ja, von einer Mordthat — o, wie entsetzlich!“

„Fürchten Sie sich nicht — uns wird Niemand etwas anhaben wollen.“ Sie blickte mir mit dem Ausdrucke der ver-trauenden Unschuld in's Gesicht.

Unser Aufenthalt war nur kurz, doch bemerkte ich, daß während desselben der wachsame Polizist den Platz gewechselt hatte und jetzt in unmittelbarer Nähe des Mannes mit dem verhierten Blicke und dem zottigen Rocke saß.

„Sehen Sie“, stammelte die junge Dame, „in Exmouth wurden die Thüren des Wagens verschlossen; jetzt schließt man sie wieder auf.“ Sie hatte Recht.

„Wahrscheinlich fürchtet man, daß der Verbrecher während des Stillhaltens des Zuges entspringen könnte“, bemerkte ich in gedämpftem Tone.

„Darf ich Sie bitten, mir ein Glas Wasser zu holen?“ fragte meine schöne Nachbarin.

Ich erhob mich und gieng nach dem Wasserbehälter in der Nähe der Thür, obgleich mit unsicherem Schritt, denn der Zug war wieder in rascher Bewegung. Als ich den zinnernen Becher in die Hand nahm, entdeckte ich leider, daß

Bahazin in Dahomey und die Vorlage des Handelsvertrages mit der Schweiz, sondern auch die Arbeiterunruhen in Carmaux reichlichen und für das Cabinet nicht ungefährlichen Redestoff bilden. — Der französische Staatsvoranschlag zeigt nach dem Berichte des Ausschusses einen Fehlbetrag von 6 Millionen Franken. Der Ausschuss wird die Regierung ersuchen, über die Mittel zur Deckung des Ausfalles Mitteilung zu machen. Der Finanzminister Rouvier hat mitgeteilt, die vorgesehenen Ausgaben für die Zinsgarantie der Eisenbahnen müßten erhöht werden um 34 Millionen zur Deckung der Rückstände früherer Budgets. 25 Millionen davon würden durch einen Theil des Einnahme-Überschusses des Budgets für 1891 gedeckt werden. Über die Mittel zur Beschaffung der übrigen 9 Millionen werde er sich in der Commission äußern. — Der „Temps“ bringt eine lange Note über das Verfahren, das die Regierung beobachten will, wenn die Tarifabmachung mit der Schweiz zur Sprache kommt. Es geht daraus nicht hervor, daß die Minister entschlossen seien, die Cabinetfrage zu stellen.

Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen fand zwischen Griechenland und Rumänien statt. Der griechische Gesandte in Bukarest erhielt von seiner Regierung bereits den Auftrag, abzureisen. Desgleichen werden alle Consular-Functionäre in Rumänien ihre Posten verlassen. Die griechischen Unterthanen in Rumänien werden unter den Schutz der russischen Vertreter gestellt. Die Ursache dieses diplomatischen Bruches ist nicht politischer, sondern processualer Natur. Es handelt sich hierbei um eine verwickelte Erbschaftsangelegenheit.

Im Jahre 1865 starb in Rumänien ein gewisser Evangelios Zappa, ein Albanese von Geburt, aus dem Dorfe Plakova, seiner Staatsangehörigkeit nach Türke. Er hinterließ ein ungeheures Vermögen, ein Verwandter desselben, Namens Constantin Zappa, legte der griechischen Gesandtschaft in Bukarest ein Testament zur Legalisierung vor, worin er als Erbe des Evangelios und als Testaments-Executor eingesetzt wurde. Das Testament wurde legalisiert, und Constantin Zappa versprach dafür der griechischen Regierung zu Gunsten mehrerer öffentlichen Institute in Griechenland 20 Millionen Francs. Die übrigen Verwandten des Erblassers forschten das Testament an, und so kam der Erbschaftsprocess vor den Appellhof von Bukarest. Da starb Constantin Zappa im Jänner 1892 ohne Hinterlassung eines Testaments. Nun belegte die rumänische Regierung das Vermögen mit Beschlagnahme und erklärte dasselbe als „vakantes Erbe.“ Die griechische Regierung beanspruchte ihrerseits das ohne letztwillige Verfügung von Constantin Zappa hinterlassene Vermögen, aus dessen Ertrag schon vorher die helenistische Agitation in Macedonien bestritten worden war.

Tagesneuigkeiten.

(Eine lustige Theatervorstellung.) Zu dem kleinen französischen Städtchen Pontarlier war kürzlich eine Schauspielertruppe angelangt, die mit der „Belagerung Trojas durch die — Argonauten“ debütierte. Schon sind zwei Acte glücklich überstanden, und der Vorhang hebt sich abermals: Ein Krieger tritt auf oder vielmehr — strauchelt schwer bezecht auf die Bühne! Unverständliche Worte laßt er von der Eroberung Trojas und der schönen Helena, dann sinkt er schwer auf den Thron, küßt seinen Helm, um sich den Angstschweiß von der Stirne zu wischen und sagt ganz gelassen zum erstaunten Publicum: „Ja, meine Damen und Herren, ich bin bezecht! Aber bevor Sie mich ausziehen, warten Sie gütigst, bis der König Agamemnon auftritt, der hat sich noch einen ganz Anderen angekauft!“ Man stelle sich die Heiterkeit im Zuschauerraum vor! Der belächelte Komödiant erhebt sich darauf von seinem Throne, um zu flüchten, macht jedoch einen Fehltritt und fliegt, mit dem Kopfe zuerst, in den Souffleurkasten hinein! Schleunigst fiel nun der Vorhang und die — „Belagerung von Troja“ wurde aufgehoben.

(Eine hübsche Wahlgeschichte.) Eine lustige Probe von den Zuständen, die das preussische Landtagswahl-

System hervorrufen kann, gibt ein Berliner Blatt zum Besten. Bekanntlich bilden die Steuerzahler, die ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler aufbringen, die erste Classe ihres Urwahlbezirks. Da kann es denn kommen, daß ein einziger Wähler in der glücklichen Lage ist, dieses Drittel allein aufzubringen. Auf einen solchen Fall gründet sich folgende Geschichte: Bei den vorigen Landtagswahlen erschien der reiche Urwähler Neumann im Wahllocale des Städtchens H. und erklärte: „Ich wähle mich selbst zum Wahlmann.“ „Sehr wohl, Herr Neumann“, antwortete der Wahlvorsteher, protokollierte den Namen des Gewählten und sagte weiter: „Nach § 20 des Wahlreglements müssen sich die gewählten Wahlmänner, wenn sie im Wahlterm anwesend sind, sofort erklären, ob sie die Wahl annehmen. Ich richte daher an Sie, Herr Neumann, die Frage: Nehmen Sie die Wahl als Wahlmann an?“ „Ich lehne die Wahl ab“, war Neumanns Antwort. Der Wahlvorsteher guckte in sein Wahlreglement und meinte: „Dann müssen wir die Wahl wiederholen. Der § 21 des Wahlreglements schreibt vor, daß, wenn ein Wahlmann ablehnt, sofort eine Neuwahl vorzunehmen ist. Ich schreibe also zu einer neuen Wahl und frage Sie, Herr Neumann, wenn Sie im neuen Wahlgange Ihre Stimmen geben?“ „Ich wähle den Schlächtermeister Neumann“, erklärte der Urwähler würdigen Tones. Etwas gereizt, fragte der Wahlvorsteher: „Nehmen Sie die Wahl nunmehr an, Herr Neumann?“ Herr Neumann warf sich in die Brust und sprach stolz: „Da ich durch das wiederholt ausgesprochene Vertrauen meiner Herren Mitbürger zum Amte eines Wahlmannes berufen worden bin, nehme ich dieses Amt nunmehr dankend an.“ Sprach und schritt stillvergnügt von dannen zu seinem Frühstücken.

(Lebenslauf einer Kanone.) Von dem wunderbaren Lebenslaufe einer Kanone, die gegenwärtig im k. k. Heeresmuseum zu Wien als Invalide aufbewahrt wird, berichtet die „Reichswehr“: Das Geschütz wurde im Jahre 1568 von dem berühmten Meister Hans Christof Vöfler zu Hütting bei Junsbrunn gegossen und gehört zu derjenigen Gattung, die nach der von Karl V. 1542 für die kaiserliche Hausartillerie gegebenen Bestimmungen Dreiviertel-Kartainen oder Schlängenbasteide hießen. Neben dem Titel des Kaisers Maximilian II. und reichem Wappenschmucke trägt das Geschütz die Inschrift: „Ich bin ein Hahn — ein redlich Mann — der krähen kann — daß Thurm und Mauer — zu Boden gan.“ Bei Raab gerieth es, wie eine am Rohr angebrachte schwunghafte weitere Inschrift in arabischer Sprache meldet, in türkischen Besitz und sollte nach Sarajewo gebracht werden, blieb aber in der Grenzstation Kanisja zurück und fiel, als diese am 1. April 1692 durch den kaiserlichen General Batthyanyi erobert wurde, wieder in die Hände der Oesterreicher. Wahrscheinlich bei Belgrad ist es im Jahre 1738 von neuem in türkischen Besitz gekommen. 1878 wurde es bei der Occupation der Herzegowina durch die österreichischen Truppen im Konak zu Mostar aufgefunden und 1887 an seinen gegenwärtigen Standort gebracht.

(Eine hübsche Hochzeitreise) haben, wie ein englisches Blatt mittheilt, Mr. und Mrs. Sigourney aus Kalifornien gemacht. Im Jahre 1892 heiratete Mr. George Sigourney Fräulein Henriques aus Buffalo, welche ziemlich schwacher Gesundheit war, weshalb der besorgte Ehemann beschloß, zu versuchen, ob Reisen ihre Kräfte zu stärken vermöchten. Am Tage der Hochzeit schickte er an die Freunde seiner Familie eine Einladungskarte folgenden Inhaltes aus: „Mr. und Mrs. Sigourney empfangen in San Sacramento jeden Donnerstag vom 10. Mai 1888 angefangen.“ Hierauf reiste das Paar ab, um folgende Länder zu besuchen: England, Irland, Schottland, Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich, Rußland, Griechenland, Dänemark, Türkei, China, Japan, Egypten, Persien, Afrika und Südamerika. Hierauf begaben sie sich wieder nach England und schifften sich von da nach New-York ein. Am 10. Mai 1888 traf das zurückgekehrte Ehepaar mit vier auf der Reise geborenen Kindern zu San Sacramento im besten Wohlsein ein und nun konnte erst der Empfang der Freunde stattfinden. Die Hochzeitreise kostete die Kleinigkeit von 300,000 Mark.

(Eine Probe.) Die freiwillige Feuerwehr von Köpenick hat die Anbringung eines Nebelhorns auf dem 40 Meter hohen Aussichtsturm des Köpnickers Rathskellers beschloßen und den Apparat bei einem Berliner Fabrikanten in Auftrag gegeben. Dieser Fabrikant hatte nun letzter Tage mit dem Besitzer des Rathskellers Herrn H., wegen Aufstellung des Nebelhorns zu verhandeln und ließ ihn deshalb an das Telephon rufen. Plötzlich wurde das Gespräch unvernehmlich, Herr H. hörte noch einige Worte wie „Vorsicht“ und im nächsten Augenblicke erdröhnten entsetzender Töne aus dem Telephon! Herr H. entfiel vor Schreck der Fernbörse und halb betäubt taumelte er in die Stube. Der Fabrikant hatte, wie sich später herausstellte, das Nebelhorn „zur Probe“ ertönen lassen. Und diese Probe ist nach dem Zeugnis des Herrn H. überraschend ausgefallen.

(Eine wichtige Erfindung im Telephonwesen.) Die Damen vom Telephon werden, wenn wir einer amerikanischen Quelle Glauben schenken dürfen, bald ihr Recht auf Arbeit einbüßen und durch einen automatischen Apparat ersetzt werden, der sinnreich gearbeitet und von wahrhaft praktischer Bedeutung ist. Dieser Apparat, dem die Aufgabe zufällt, die Telephonabonnenten mit einander zu verbinden, und der deshalb selbst mit jeder Telephonstelle verbunden ist, wird im Central-Bureau aufgestellt werden. Im Hause eines jeden Abonnenten wird jetzt bei der Einrichtung des Telephons zu dem gewöhnlichen Telephonwerk noch ein kleines, aus fünf Tasten bestehendes Clavier kommen. Die vier ersten Tasten sollen den Einern, Zehnern, Hundertern und Tausendern der Telephonnummern der Abonnenten entsprechen. Will man mit einem Abonnenten, der z. B. die Nummer 2319 hat, durchs Telephon sprechen, so drückt man neunmal auf die Einertaste, einmal auf die Zehneraste, dreimal auf die Hunderter- und zweimal auf die Tausendertaste — und augenblicklich wird man durch den Apparat im Central-Bureau mit dem Abonnenten Nr. 2319 verbunden. Wenn die Unterhaltung beendet ist, hat man nur nöthig, auf die fünfte Taste zu drücken und alles ist wieder in Ordnung.

(Der galante Abbé Legris), der sein Beichtkind, die Frau eines wohlhabenden Beamten aus Nantes, entführt hat, ist am 13. October in Tarbes verhaftet worden. Er hatte sich dort aus unrechtmäßig mitgenommenen Mitteln einen Papeterieladen mit Heiligenbildern und Rosenkränzen angelauft, und hoffte, dank der Schönheit seiner Gefährtin und der Nähe des Wallfahrtsortes Lourdes, das Geschäft schwinghaft zu betreiben. Ueber seine Verhaftung war er höchst erstaunt. Er behauptete, daß er aus eignen Mitteln lebe und zeigte zum Beweise fünf portugiesische Staatsobligationen im Gesamtwert von 100 Mark. (nach neuestem Börsencurs) und von einem Zinsertrag = 0 (da die portugiesische Regierung bekanntlich nichts zahlt). Bei dem Beichtkind, einer pikanten 29jährigen Brünnette, wurden 40,000 Franken in guten Staatspapieren vorgefunden und, da die Herkunft der Summe zweifelhaft war, beschlagnahmt.

(Die Rache der Verlassenen.) Die „Oesterr. Volksztg.“ berichtet unterm 17. d. aus Wien: „Die Tagelöhnerin J. da Simhantel, zu Pettau in Steiermark geboren, 29 Jahre alt, Favoriten, Leibnizgasse Nr. 42 wohnhaft, sah sich kürzlich von ihrem Geliebten, dem Viehtreiber Rudolf Sandner, Humbergerstraße Nr. 148 wohnhaft, verlassen. Die Liebchaft hatte ein Jahr gedauert und nun knüpfte Sandner mit einem anderen Mädchen, der Fabrikarbeiterin Barbara Wolf, Gerlagasse Nr. 10 wohnhaft, Beziehungen an. Die Verlassene spürte die Gelegenheit zur Rache aus, erwartete das Paar vorgestern Abends in der Jagangasse und als Sandner und die Wolf in einen Tramwaywagen stiegen, schüttete das eifersüchtige Mädchen Beide mit Vitriolöl an. Barbara Wolf wurde im Gesicht, am Mund und Hals schwer, Sandner am Hals und an der Stirne leicht, die Thäterin selbst durch das Zurückspringen der Säure im Gesicht leicht verletzt. Alle Drei sind, nachdem sie der Polizei-Bezirksarzt behandelt hatte, in das Rudolfskital gebracht worden. Die Simhantel wird an das Inquisitionspital abgegeben werden.“

derselbe mittels einer dünnen Kette an dem Brette, worauf er stand, befestigt war.

„Es hat nichts zu sagen“, bemerkte die junge Dame, welche dies ebenfalls sah, mit freundlichem Lächeln. „Ich werde selbst hinkommen.“

Ich füllte den Becher und hielt ihn ihr entgegen; anstatt ihn mir aber abzunehmen, rannte sie plötzlich an mir vorbei, öffnete die Thür und stürzte auf die schmale Brücke, mittels deren die einzelnen Wagen miteinander in Verbindung stehen.

„Haltet sie auf!“ schrie der Geheimpolizist, indem er aufsprang. „Schaffner, haltet sie auf!“ Das ganze Innere des Wagens verwandelte sich sofort in einen Schauplatz der Verwirrung und Bestürzung. Ich war der erste draußen auf der Verbindungsbrücke, sah aber auf derselben Niemand weiter als einen halberfahrenen Schaffner, der vor Schrecken und Kälte an allen Gliedern zitterte. „Wo ist die junge Dame hin“, rief ich ihn an.

„Sie sprang hier zwischen den Wagen hinunter, ehe ich eine Hand nach ihr ausstrecken konnte“, flammelte der Gefragte. „Sie muß augenblicklich zu Tode gerädert worden sein“, sagte der Schaffner die Achsel zuckend. „Ein solcher Sprung von einem Sitzgize ist allemal der sichere Tod.“

„Und dieser Sprung kostet mir fünfhundert Dollars, denn so viel Belohnung war auf die Ergreifung dieser Verbrecherin gesetzt“, sagte der Polizist mit ärgerlicher Miene. „Ich wollte hier unterwegs kein Aufsehen erregen, sondern warten, bis wir nach Baywater kämen, aber es war das sehr dumm von mir. Ich hatte sie gleich hier festnehmen sollen.“

„Mein Himmel“, rief ich, „Sie wollen doch nicht sagen, daß dieses Kind —“

„Dieses Kind, wie Sie diese Person nennen“, entgegnete der Polizeimann in gelassenem Tone, „heißt Alice

Burton, ist eine verheiratete Frau von sechsundzwanzig Jahren, hat in der vergangenen Nacht mit kaltem Blute vier Personen ermordet und suchte nun nach Canada zu entkommen. So steht die Sache.“

Der Zug machte Halt und der Schaffner und der Polizist, welchen sich außer mir noch einige Passagiere angeschlossen, giengen auf dem Geleise zurück, um das schöne junge Weib zu suchen, dessen Liebenswürdigkeit und anscheinende Unschuld eine so anziehende Wirkung auf mich geäußert. Wir mußten in Folge der rasenden Schnelligkeit, womit der Zug sich bewegt hatte, eine bedeutende Strecke zurücklegen, ehe wir die Mörderin fanden. Sie lag dicht neben dem Geleise, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

„Der irdischen Gerechtigkeit ist sie entronnen, aber nicht der himmlischen“, sagte der Polizist mit düsterem Blick, indem er an die Leiche herabblitzte.

„Glauben Sie, daß sie von dem Zuge herunterspringen zu können hoffte, ohne Schaden zu nehmen?“ fragte ich.

„Das hat sie höchstwahrscheinlich geglaubt; Frauenzimmer sind so unvernünftig! Dennoch hätte ich ihr solchen Wahnsinn nicht zugetraut, denn sonst wäre ich anders zu Werke gegangen.“

Man hob die Leiche auf und trug sie in ein nahegelegenes Farmhaus. Wir kehrten dann zu dem Zuge zurück, dessen Eintreffen in Baywater sich in Folge dieses Ereignisses um mehr als eine halbe Stunde verspätete. — Als ich am nächstfolgenden Tage den Bericht über den Mord und das tragische Ende der Mörderin las, dachte ich an die blauen Augen und den Rosenknochenmund der feinen schlanken Gestalt und fühlte mein Herz von seltsamsten, widerstreitendsten Gefühlen bewegt.

Politische Märchen. *)

Von Karl Pröll.

1. Was im Untersberge vorgeht.

Der Untersberg bei Salzburg gehört wie der Kyffhäuser zu den Schlummer-Residenzen der großen deutschen Heereskönige, des fränkischen Kaisers Karol und des staufischen Kaisers Rothbart. Als das Jahr des Heiles 1870 kam und die Deutschen im Norden und Süden einmal gemeinschaftlich die Faust ballten wider den Hausfriedensstörer im Westen, da wollten diese unsterblichen Fürsten nicht weiter ruhen und träumen. Denn die Zeit war erfüllt, für die sie ihre sagenhafte Kraft und das deutsche Volk seinen nationalen Glauben aufgespart hatten. Sie mischten sich unter die Scharen der Vaterlandsverteidiger, welche von dem greisen König Wilhelm, von seinem Schlachtenmarschall Moltke, von dem heldenhaften Kronprinzen und Anderen geführt wurden.

Die Krieger spürten es aber, daß die Nothhelfer Deutschlands unter ihnen waren, denn es überkam die Kämpfenden unüberwindliche Stärke und todtsmuthige Begeisterung. Das Hifthorn des Untersberges blieb aber bei dem Auszuge der Siegesbringer offen, denn der läppische Zwerg erschraf vor dem Gefrächze der Haken, welche statt nach den Schlachtfeldern zu ziehen, lieber in den dunklen Gründen Oesterreichs verweilten und sich duckten, so lange die Trommeln und Pfeifen klangen.

Und einige Zeit verging, da begann die Pürsche der Slaven auf die Deutschen in Oesterreich, welche als jagdbares Wild erklärt worden waren, weil sie sich mit dem Hirschgeweih selbstverleugneter Untermüßigkeit geschmückt hatten. — Ganz so wie jener mit Edelmutth verschnürte Bauer Bonus

*) Aus den „Dresdner Wochenblättern für Kunst und Leben.“

Eigen-Berichte.

Lindenheim, 17. October. (Der neue Landespräsident von Krain.) Die Ernennung des Barons Hein zum Nachfolger Winklers gibt den Blättern Stoff zu Erörterungen, die je nach dem Standpunkte verschieden ausfallen. „Narod“ bezeichnet diese Ernennung als einen Sieg der Deutsch-Liberalen; „Slovenec“, das Blatt der clerikalen Partei in Krain, hofft und fürchtet nichts, es scheint eine Sturm- und Drangperiode zu erwarten. Der Abgeordnete Morre hat in Deutsch-Landsberg erklärt, daß Baron Hein wohl weiteren Errungenschaften der Slovenen hinderlich, aber auch nicht thätig sein werde, den Deutschen verlorene Positionen zurückzugewinnen zu helfen. Alle Urtheile stimmen darin überein, daß der neue Präsident ein tüchtiger Beamter sei. Mag die Zukunft nun dieser oder jener Meinung Recht geben, eines ist gewiß: Als Sieg der Deutsch-Liberalen darf Hein's Ernennung keinesfalls gelten. Baron Hein, dessen Vater ja selbst Minister war und Beziehungen zu den maßgebenden Kreisen hat, wurde niemandem zuliebe, niemandem zuleide auf diesen Posten berufen, die Stelle war frei geworden und da Hein für dieselbe auch die heute doch nöthigen Fähigkeiten besitzt, so wurde eben er befördert. Als sicher darf man annehmen, der neue Präsident werde ähnlichen nationalen Ansprüchen, wie z. B. betreffs der Gassenbezeichnungen in Laibach u. s. w. gleich Winkler entgegenzutreten; bestimmt kann man aber auch voraussagen, daß er nicht das Geringste für die Deutschen thun werde. Die letzteren müssen sich selbst zu helfen suchen und nicht warten, bis von der Regierung werde Hilfe geleistet werden. Hätten die Deutschen so fleißig gearbeitet, wie die Slovenen, sie brauchten nicht über Zurückdrängung zu klagen. J. P. J. Richter lehrt: „Sagt nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln, denn ihr müßt nicht.“

St. Martin a. B., 18. October. (Eines Kaufers Ende.) Am vorletzten Sonntag nachmittags haben sich in dem hiesigen Gasthause mehrere Gäste, die Mehrzahl derselben Besitzer, ganz gemüthlich unterhalten; der in Raufereien bestens bekannte Bauernsohn J. Scherian ließ aber von seinen Stärkereien nicht ab, weshalb es zu einer Rauferei kam. Nachdem der Wirt die kämpfenden Gegner an die freie Luft gesetzt hatte, wurde die Balgerei fortgesetzt; der Urheber der Rauferei, J. Scherian, wurde von seinen Trinkgenossen ganz erbärmlich zugerichtet und blieb eine Weile auf der Wahlstatt liegen. Die gewohnten Schläge hinderten den Sch. nicht, mit halb-erschlagenem Kopfe und blutüberströmtem Gesichte seinen Gegnern nachzulaufen und dieselben neuerdings anzugreifen; diese machten jedoch kurzen Proceß und erschlugen den Käufer mit einer aus der nahen Mühle herbeigeholten eisernen Stange; der Ergrauer blieb auf der Stelle todt liegen.

Marburger Lehrerverein.

Nach Eröffnung der Versammlung, 10 Uhr vormittags, Sonntag, den 16. d. M., an welcher als Gäste die Herren Director H. Schreiner, Professor und Stadtschulinspector Karl Neubauer, Professor Joh. Koprivnik, die Uebungsschullehrer Majcen, Marin und Jistravec, Oberlehrer Birnmeier und Lehrer Lovrek theilnahmen, sprach der Obmann einige einleitende Worte zu Beginn des neuen, 14. Vereinsjahres und ersuchte Herrn L. Director Heinrich Schreiner, seinen Vortrag über Wanderungen der Culturpflanzen zu beginnen. Der Redner, bekannt durch seine freie, ungemein fesselnde Vortragsweise, besprach seine Aufgabe in so gründlicher, erschöpfender Weise, daß die Wiedergabe derselben den uns zur Verfügung gestellten Raum bedeutend überschritte, und so müssen wir uns daher damit begnügen, in andeutender Weise die Folge und Fülle des Gehörten zu bringen, wobei wir schon im Vorhinein die Bitte vorbringen, Nachsicht walten zu lassen, wenn die doch subjectiv gefärbte Brille des Berichterstatters manches anders gesehen, als es zu schauen geboten war.

Der beabsichtigte Einfluß des Menschen auf die Wanderung der Culturpflanzen hatte mit vielen Gegnern zu thun. Nicht nur, daß der Boden, auf welchem die Verpflanzung vor-

genommen, durch seine Art oft zum Gegner wurde, stellten sich auch solche in den einheimischen Pflanzen den Fremdlingen entgegen und führten wechselweise einen Kampf bis auf das Messer. Ja, diesen Kampf sehen wir auch heute in unserer unmittelbaren Nähe und wäre es noch verfrüht, zu sagen, wer in dem Kampfe zwischen unserer Rebe und dem kleinen unscheinbaren Blattpilze Sieger sein wird.

Europa, das wichtigste Culturland der Gegenwart, war mit jenen Pflanzen, die wir Culturpflanzen nennen, am tiefmütterlichsten bedacht. Wenn wir auch durch die Pfahlbauten in Erfahrung bringen, daß die Menschen dieser Zeitperiode den Getreidebau kannten, so dürfen wir daraus doch den Schluß nicht ziehen, daß der Anbau des Getreides den Menschen selbst gemacht habe. Denn auch die Ureinwohner Griechenlands und Italiens, die keine sesshafte Sippe bildeten, kannten den Getreidebau. Dies brachten in den erwähnten Ländern, welche die Wanderungsbrücke zwischen der Urheimat fast aller Culturpflanzen Asien und Europa bildeten, die Rebe, der Feigen- und Olivenbaum zustande. Erst die Cultur dieser Pflanzen zwang den Menschen, sich feste Wohnsitze zu schaffen und festigten in ihm die Rechtsbegriffe. Schon zu Homers Zeiten kannte man in Griechenland die Cultur der Rebe. Im 18. Gesange der Iliade nämlich wird angegeben, daß des gewaltigen Achilles Schild die Abbildung eines Weinlesefestes zeigte. Durch den Anbau erwähnter Pflanzen änderte sich das Antlitz der Erde, entstanden Dörfer und Städte und wuchs der Volkswohlstand.

Man kann vier Gruppen der Culturpflanzen des Alterthums unterscheiden, und zwar die Gruppe der Nuß- und Zierpflanzen und die der heiligen Bäume. Zu ersteren gehören: Kürbisse und Gurken, schon erwähnt im 4. Buche Moses, die Quille, die schwarze Maulbeere, die Zwetschke, Nuß- und Kastanienbaum, Kirsche, Pfirsich, Aprikose, Fein, Honig, Luzerne und zur vierten der Lorbeer und die Myrte (geweiht dem Apollo, beziehungsweise der Aphrodite), sowie der Granat- und Dattelpalm. Die zweite und dritte Gruppe umfassen die hundertblätterige Rose, Centifolie, die weiße Lilie, den Safran, die Cypresse, die Pinie und die Platane. Im Schatten des zuletzt erwähnten Baumes ruhen schon die trojanischen Helden, und in der Zeit des Verfalls der Römerherrschaft trieb man mit ihm einen besonderen Cult, ja man begoß ihn sogar mit Wein.

Ein Rückblick auf die Culturpflanzenwanderung in dieser Zeit kann uns veranlassen, von einem dreifachen Wanderstrom zu sprechen, von einem semitischen, einem armenischen und einem romanischen. Der erste Strom hat seine Quellen an den östlichen und südlichen Küsten des Mittelmeeres, der zweite gieng vom kaspischen und schwarzen Meere über Thracien nach Griechenland und brachte auch die Rebe mit. Der romanische, der letzte dieser Ströme, gieng von Italien nach Gallien, Germanien und Pannonien, lichtete bei uns die Wälder, brachte Cultur, Religion und Sitte mit, und wo früher Urwälder die Erde dicht beschatteten, blühte und reifte die Rebe, welche seit ihrer Einwanderung in unsere Gegend, durch den römischen Kaiser Probus, so überhand nahm, daß schon Kaiser Domitian, aus Sorge für Italiens Weinbau, gebot, in den außeritalienischen Ländern diesen auf die Hälfte zu beschränken. Greifen wir noch eine Pflanze aus der Fülle der erwähnten heraus, wir meinen den Hopfen, so berührt es uns eigenthümlich, daß dieser zur Bierbereitung erst unter Pipin, dem Vater Karl des Großen Verwendung fand, und wir doch wissen, daß die alten Deutschen „immer noch eines tranken.“ Sie wärzten vordem ihren Lieblingsstrank, den braunen Saft der Gerste, mit Abkochungen von Eichenrinde, Pflanzenwurzeln und Gräsern.

Das Auftreten der Araber in Europa brachte neue Pflanzen zur Wanderung, so namentlich das Zuckerrohr, die Baumwollstaude, welche vorläufig von geringer Bedeutung blieben und den allerdings schon im Alterthum bekannten, aber nicht gebauten Reis, der an den spanischen Flüssen Quadiana und Guadalquivir eine ihm besonders zugehörige Heimatsstätte fand, dann nach Italien übersekte und dort in solchen Mengen gebaut wurde, daß die Regierung Gegenmaßregeln ergreifen mußte, wollte sie nicht ganze Landstriche in Reisflümpfe verwandelt sehen.

vergraben sein sollen und von dem „verlorenen Volke“, das zu schwach zum Guten und zum Schlechten war und jetzt hineingebannt ist für alle Ewigkeit.

Das klügere Tscheklein aber sagt: „Laßt sie weiter schlafen. Für uns ist es doch schöner, sich im hellen Sonnenschein zu dehnen, hier auf dem saftgrünen Boden, welchen die vergessenen Thoren nicht zu behaupten verstanden. Jetzt sind wir die unbestrittenen Herren in Oesterreich.“

Das abergläubische Slovenchen faßt aber das Tscheklein beim Arme und spricht mit gedämpfter Stimme: „Horch! Klingt das nicht aus der Erde, als ob Wallfahrer in langen Reihen schnarchen und als wenn Hirsche in der Mondnacht ihre Geweihe an großen Eichen wehen? Wenn die Leute jetzt plötzlich aufstünden oder die Hirsche hervorbrächen?“

„Sei ruhig“, sagt der mit einem Knotenhock bewaffnete Spielfamerad in slavischen Lauten, „wer einmal so tief hinabgekommen ist, steht nicht mehr auf. Und was ein deutsches Geweihe trägt, wird weggeschossen, sobald es sich nur zu zeigen wagt.“

So ist der Untersberg zur Sagengruft der Deutschen Oesterreichs geworden; aber die Verheißung einer künftigen Erlösung dringt nicht daraus hervor. Versäumt! Verthan! Verloren!

(Kindlich.) Hänschen: „Papa, was ist ein Künstler?“ Vater: „Wenn zum Beispiel Einer gut malen kann.“ Max: „Aber Papa, wenn er's kann, ist's doch keine Kunst!“ (Sie tröstet sich.) „Was macht denn Deine Mama, Cilli, seit man ihr den werthvollen Spitz gestohlen hat?“ — „Ach sie tröstet sich mit den Baby.“

(Doppelsinnig.) Dichter: „Nun meine Gnädigste, fanden Sie mein Stück spannend?“ — Dame: „O, ich konnte sein Ende kaum erwarten!“

Das Erscheinen der Türken machte Stambul zu einem neuen Ausgangspunkte für die Pflanzenwanderung. Der Türken Vorliebe für schöne Pflanzen brachte die Tulpe, Hyacinthe, Kaiserkrone, den Flieder, die wilde Kaskanie, den Kirschlorber, u. s. w. zur Weiterströmung. Eine besondere Verbreitung fand die Tulpe in den Niederlanden, wo Tulpenbörsen entstanden, die in waghalsigen Differenzspielen an jüngst vergangene Zeiten anderer Börsen erinnern. Für eine Tulpe erzielte man einen Preis von 13.000 fl. und in Alkmar wurden 120 Stück um 90.000 fl. erstanden.

Mit der Entdeckung Amerikas wurden neue Bahnen den Pflanzen zur Weiterverbreitung geschaffen. Aus Amerika wanderten herüber Kartoffeln, Paradiesäpfel, Paprika, Tabak, Cactus, Aloe, u. s. w. Europa aber blieb nichts schuldig, es quitierte mit Getreide, Rebe, Obst, Zuckerrohr, Orange, Citrone u. s. w. Heute findet man, eine Folge des Weltverkehrs, neben europäischen amerikanischen und australische Pflanzen. Der Mensch vereinte, was Weltmeere getrennt.

Reichen Beifall zollten die Hörer dem Vortragenden. Dem hierauf zur Vorlesung gebrachten Jahresbericht entnehmen wir, daß im vergangenen Vereinsjahre, dem 13. seit dem Bestande des Vereines, 8 Versammlungen abgehalten wurden, daß der Verein 41 wirkliche, 1 Ehren- und 2 unterstützende Mitglieder zählt und daß eine besonders lobenswerthe Thätigkeit der Vergnügungsausschuss unter seinem Obmann Herrn Anton Stiebler entfaltete. Die Jahresrechnung schloß mit einem Vermögen von 15 fl. ab.

Den Schluß bildete die Wahl der Vereinsleitung, welche folgendes Ergebnis hatte: Karl Schmidl, Obmann, Franz Pfeifer, Stellvertreter, Moriz Geisler, Zahlmeister, Karl Gaischeg und Emanuel Vadnou, Schriftführer.

Marburger Nachrichten.

(Plötzliche Todesfälle.) In der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag erlitt der Bauunternehmer, Stadtmaurer- und Zimmermeister Ignaz Madlegger einen Unfall, der ihm das Leben kostete. Er fiel nämlich, als er seine Wohnung aufsuchte, vermuthlich infolge eines Schwindelanfalles, die Stiege hinab, die von der Bauwerkstätte in sein Zimmer führt. Durch diesen Sturz zog sich der Unglückliche eine schwere Verletzung am Haupte zu, und blieb bewußtlos am Fuße der Treppe liegen. Dort wurde er am Morgen von seinen Leuten gefunden, es kam jedoch jede Hilfeleistung zu spät, da der Tod dem Leben des bedauernswerten Mannes längst ein Ende gemacht hatte. Madlegger, ein biederer Ehrenmann deutscher Gesinnung, war der bevollmächtigte Geschäftsleiter des Nachfolgers der Erben des Andreas Ruffner'schen Stadtbaumeisterwerkes in der Fabrik-gasse und leitete zuletzt unter der Oberaufsicht eines Wiener Architekten den Bau der neuen Kirche und des Franziskanerklosters in der Grazervorstadt. Unsere Stadt besitzt dormalen keinen selbständigen geprüften Stadtbaumeister. — Der k. l. Hauptmann 1. Classe, Herr Josef Prokuper des 21. Landwehrr-Bataillons ist gestern morgens um 7 Uhr infolge eines Blutsturzes plötzlich verstorben. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags 3 Uhr vom Truppenhospitale aus statt. Der allgemein beliebte Officier stand im 44. Lebensjahre.

(Die heutigen Weinpreise.) Trotz der massenhaften Einfuhr italienischer Weine kommt doch die heimische Ware diesjähriger Fehlsung nicht außer Betracht. Nach den uns bisher zugegangenen Mittheilungen wurde der Weinmost in der Bacherer Gegend, Roswein, Radisell, Frauheim mit 21—22 kr. per Liter an die heimischen Wirthe und Privaten verkauft.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 23. October, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Theater.) Heute findet eine zweite Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron“ mit neuer Besetzung statt. Der neu angeworbene Tenor Herr Müller aus Danzig wird den Barinkay und Fräulein Paulmann die Cypria geben. Ferner wird Frä. Belmont die Partie der Arsenia und Herr Conrad die des Ottokar singen.

(Gefährliche Zeugenschaft.) In der Strafverhandlung wegen des an Johann Edelhahn am 15. August d. J. verübten Todtschlages war auch der bei J. Edelhahn in Bobersb. wohnhafte Tagelöhner Rep als Zeuge nach Cilli berufen. Seine Aussage scheint nun den Jörn des noch auf freiem Fuße befindlichen, zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilten Thäters, sowie seiner Freunde erregt zu haben, denn Rep, welcher in der Stadt bedienstet ist, hörte schon, daß man ihn und die Seinen bedrohte. Vergangenen Samstag spielten Reps kleine Knaben mit anderen Kindern; der kaum sechs Jahre alte Rep hatte dabei das Unglück, eine Kaskanie auf das Fenster der Schmiede zu werfen, ohne dasselbe aber zu beschädigen. Diese That bot dem Schmiede M. Amon die Gelegenheit zur Rache; er sprang aus der Schmiede und eilte dem vor ihm sich flüchtenden Knaben nach, erreichte ihn und mißhandelte das Kind in rohester Weise so arg, daß es noch heute das Bett hütet. Der Vater wird die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen, um sich und die Seinen vor den Drohungen der rohen Gesellen zu schützen. Wer aber möchte noch als Zeuge gehen wollen, wenn Jauchpfaß und Messer drohen?

(Südbahn-Liedertafel.) Zahlreicher Besuch, frohe Laune und endloser Beifall — mit diesen Schlagworten könnte man den guten Verlauf der letzten, am Sonntag im Saale des Göß'schen Brauhauses stattgehabten Liedertafel dieses wackeren und sangestüchtigen Vereines charakterisieren. Dem Referenten wird seine Aufgabe zur freudigen, wenn er unbeschränktes Lob mit gutem Gewissen spenden darf und auch diesmal sind wir in dieser angenehmen Lage. Die Einleitung der sonntäglichen Liedertafel bildete der Vortrag eines Männerchores von Adolf Kirchl, betitelt „Troßlied“. Der musikalische Gehalt dieses Liedes ist allerdings nicht sehr bedeutend und der zweite Tenor intonierte in den Schlusszeilen nicht ganz rein — immerhin aber war die Leistung anerkennenswert. Das zweite Lied „Fröhliche Einsicht“, Männerchor mit Soloquartett von Max v. Weingierl wurde gut gesungen. Die lebensfrische Ton-

in der traurigen Theatergeschichte, welche ihnen der Grillparzer Franzl zur Warnung vor übergroßer Treue erzählt hatte. Wenn aber so ein Hirschgeweih auf dem Kopfe sitzt, der vergißst ganz, daß jeder Creatur ihre Waffen gegeben sind, mit denen sie sich tödtlicher Angreifer erwehren soll. Er läuft nun angstvoll in den Wald hinein und denkt an nichts, als an einen vergenden Unterschlupf.

Und da diese Hirschmenschen den Eingang zum Untersberg geöffnet fanden und die Raben, welche sich auf das todtte Wild freuten, immer lauter sie umschwärmten, sprangen sie in die ehrwürdige Höhle hinein, aus welcher die alte Kaiserherrlichkeit fortgegangen. Sie priesen sich glücklich, so leicht zu nationaler Errungenschaft gelangt zu sein, welche aber längst verflüchtigt war.

Zugleich wandelte sie ein Schlaf an, der immer stärker ihre Lider niederdrückte; sie mußten sich niederlassen und stammelten noch Verschiedenes von deutschen Ehren und deutscher Unverzagtheit, welche das angeborene Recht und die heiligen Güter des Volkes schützen werde. Die Worte drangen aber nicht weiter, sondern gerannen unter dem Rinne und verflochten sich zu einem schönen Griesenbart, welcher immer tiefer und tiefer herabrollte.

Endlich schlossen sich die Augen ganz, welche weder ihre Zeit, noch die eigene Lage richtig zu erschauen vermochten. — In einem Traume hielten sie noch lange Parlamentsreden, die immer matter und müder klangen und bei denen die Raben immer höhnischer krächzten. Wenn die germanische Stimmung sich einstellen und ihren wehmüthigen Schleier über das einst deutsche Oesterreich breiten wird, dann giebt es einen erdbebenartigen Ruck, die Felsen schieben sich vor und verschließen den Eingang für immer. Und nur slavische Hirtenjungen, deren Herden die Höhen beweiden, plaudern manchmal von den großen Reichthümern der Cultur, die im Bauche des Berges

Schöpfung mit ihrem gut phrasirten Quartetttag that denn auch ihre volle Wirkung, wie nicht minder das „Nachtlid“, eine arabische Volksmelodie für Männerchor mit Tenorsolo von Eduard Kersner. Dieser eigenartige, den orientalischen Charakter tragende Vollgesang, der dann zur vollen Geltung kommt, wenn der Chor eine starke Besetzung, namentlich in den Bässen besitzt, wurde trefflich zu Gehör gebracht. Den schärfsten Beifall entziffelte insbesondere das Tenorsolo, das Herr Karl Koss mit Empfindung und schöner Stimme sang. Das folgende Lied „Am Grenzwall“, eine Dichtung unseres F. V. Scheffel, ist von Koch v. Langentreu als Solo-Quartett vertont. Dasselbe ist schwer zu singen und wurde von den Herren Koss, Füllekrug, Gauby und Pirzl vorzüglich wiedergegeben. Der F. Mair'sche Männerchor „Der Müllerbusch“, ein amnuthiges, zum Herzen dringendes Lied wurde von der wackeren Sängerkör unter der Leitung des Meisters Füllekrug sehr ansprechend gesungen. — Den Schluss bildeten der R. Krenker'sche Chor „Die Kapelle“ und „Süß ist die Ruh“, Männerchor von Josef Striglo. Die erstgenannte Liedichtung gehört unbedingt zu den Liedern des deutschen Männergesanges; beide Chöre wurden von den Sängern mit richtiger Auffassung gesungen; hervorgehoben zu werden verdient, dass das Pianissimo im letzten Liede ungemein zart gebracht wurde. Der Erfolg des Abends war, wir wiederholen es, durchschlagend. — Die tüchtig gesungte Südbahn-Werkstättenkapelle brachte in vorzüglichem Spiele prächtige Weisen zu Gehör, und mußte auch nach der Beendigung der Liedertafel noch ausharren, da ein fröhliches Tanzkränzchen verschiedene unruhige Füßchen in Bewegung setzte. Unter den Besuchern befand sich diesmal auch das Ehrenmitglied des Vereines, Herr Ludwig Herbst, Bürgermeister der Stadt Bleiburg und Apotheker sammt dessen Frau Gemahlin. Die Gäste besichtigten in Begleitung von Vorstandsmitgliedern am nächsten Tage die Südbahnwerkstätten sowie die Stadt.

(Aus dem Krankenhause entflohen.) In der Nacht zum 19. d. M. ist der Patient des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, der Glasergehilfe Alfred Bräse aus Dresden unter Mitnahme von 11 fl. und eines Paares Stiefelchen seines Nebenkranken in Spitalskleidung entwichen. Da diese Kleidung nur aus Unterhose und Leinenkittel besteht, dürfte der Entwichene nicht weit kommen.

Schaubühne.

Der letzte Samstagabend brachte uns die Aufführung des Ganghofer-Neuert'schen Volkschauspiels „Der Herrgottschneider von Amergau“. Das Haus war ziemlich gut besucht und bekundete wiederholt seinen Beifall. Man konnte sich auch in gewisser Hinsicht mit der Darstellung zufrieden geben, da einige Rollen recht gut gespielt wurden. Viel belacht wurde der Loist des Herrn Conrad. Der Gaistub war in der That ausgelassen lustig und brachte seine drolligen Späße in gelungener läppischer Weise vor. Herr Meidner war als Herrgottschneider entschieden besser, als in seinen früheren Rollen, was wir mit Genugthuung feststellen. Die ruhige, sichere Gelassenheit des liebesranken, treubereyigen Pauli, sein inniges Wesen und seine christliche Schlichtheit — alle diese Charakterzüge veranschaulichte der Darsteller in glücklicher und wirksamer Weise, wie es ihm auch gelang, in der Schlusscene des vierten Aufzuges die mächtig ausbrechende Bewegung des so schwer beleidigten Mannes glaubhaft darzustellen. Mit der Toni des Frl. Koss müssen wir zu unserem Bedauern ins Gerichte gehen, denn diese Leistung ließ hin und wieder manches zu wünschen übrig. Die noch junge Künstlerin übertreibt gerne und thut dann des Schlimmen zu viel; zuweilen erinnert uns eine unschöne Bewegung des Armes an die schönere Wirklichkeit; manchmal entreißt uns ein ganzer, unglücklich gesprochener Satz der holden Täuschung. Frl. Koss sollte es versuchen, ihrer Veringachung einen weniger unbeholfenen Ausdruck zu geben. Es ist auch auf der Bühne erlaubt, jemand naserrümpfend oder über die Achsel anzusehen, nur muß sich der Darsteller behändig vor Augen halten, daß eine derartige Mimik sehr rasch über die Grenzen des Schönen hinausgeht und sodann unannehmlich und, was schlimmer ist, lächerlich wirken kann. Im letzten Aufzuge war die Darstellung der Künstlerin am einwandfreiesten und wir sind überzeugt, daß wir noch Gelegenheit haben werden, Frl. Koss' Spiel unbedingt zu loben, wenn unsere in der besten Absicht gemachten Andeutungen Berücksichtigung finden. Der alte Bachelerlehn des Herrn Herrfeld konnte befriedigen, weniger der Muck des Herrn Wolf. Dieser Bauernbursche des genannten Darstellers ließ nicht darauf schließen, daß Herr Wolf schon jemals einen strammen, festen, übermüthigen und wohl auch etwas rohen jungen Knepler genauer beobachtet; seine Leistung müßte sonst vertiefter ausgefallen sein. So aber brachte Herr Wolf nur die nicht gerade liebenswürdige Außenseite seiner Rolle vor die Lampen. Frau Meidner gefiel als Pöchner Traub mit Recht, denn sie spielte die gottesfürchtige, biedere Greisin mit richtiger Auffassung und lobenswerthem Ausdruck. Frl. Negrini war eine dumme, faule Trine, daß es eine Art hatte. Herr Hartig fand sich als Höfmaier mit seiner Aufgabe ganz gut ab und hatte einige recht gelungene Augenblicke. Ueber die kleinen Rollen der Herrn Svoboda (Baumiller) und Lee (Hochzeitslader) ist nur zu sagen, daß sie der ansprechenden Gesamtwirkung keinen Abbruch thaten.

Sonntag, den 16. d. gieng D. F. Berg's Volksstück mit Gesang „Der letzte Nationalgardist“ in Scene. Ueber diese Vorstellung läßt sich nur sagen, daß sie vor einem vollen Hause stattfand, und zur Zufriedenheit der Gallerie verlief.

Dienstag, den 18. d., wurde vor einem mäßig besuchten Hause eine Neuheit, das vieractige Schauspiel „Das Bild des Signorelli“ von Richard Jaffa gegeben. Die großstädtische Kritik hat ihr Urtheil über dieses dramatische Werk längst in günstigem Sinne abgegeben, weshalb die Provinzblätter, wenn man einem kürzlich erfolgten Auspruch des Theaterreferenten eben eines Provinzblattes beipflichten könnte, mit innigem Behagen nur die Thatsache verzeichnen sollten, daß ein Repertoirestück des Hofburgtheaters auch auf

der Bühne von Dingsda gespielt wurde. Eine derartige Verdammung zu nachbetender Urtheilslosigkeit kann sich aber weder das Theaterpublicum noch der kleinen Provinztheater, noch die Kritik aus mehr als einem Grunde lassen. Um nur zwei der wichtigsten anzuführen, sei es betont, daß einmal die schauspielerischen Kräfte eines Burgtheaters auch einem minderwertigen Erzeugnis der dramatischen Muse Verehrer und Freunde gewinnen können, indess andererseits gehaltvolle Werte aus dem Spielplan größter Bühnen deshalb einfach verschwinden, weil der Geschmack des Publicums und — die Kritik es so erheischen. Und damit glauben wir schon unser Recht auf kritische Prüfung von Neuheiten zur Genüge dargelegt zu haben, und wenn ein Referent des Burgtheaters mit mitleidigem Nicken auf den Kollegen in der Provinz herabsieht, so können wir ihn nur um seinen Sitz in einem der besten Schauspielhäuser der Welt, nicht aber auch um seine Urtheilsfähigkeit beneiden. — Der Dichter des „Bildes des Signorelli“ verläßt, obwohl er den Stoff zu seinem Drama dem Leben der Gegenwart entnahm, die Pfade der idealisierenden Dichtung nicht; nirgends in seinem Werke findet sich einer jener angeblich naturgetreuen Züge, die so sehr anwidern, ja der Autor verstand es, auch jenen Charakter, dessen Schuld den Conflict herbeiführt, mit so viel liebenswürdigen Eigenschaften auszustatten, daß der Zuschauer — eine gute Darstellung vorausgesetzt — dem leichtsinnigen Spieler und Schuldenmacher nicht gram wird. Von den übrigen Hauptpersonen des Stückes, dem in Ehren weiß gewordenen Kunstkritiker Prof. Waneke, seinem idealveranlagten Sohne Oscar und dem Kunstbändler Pfeiffer kann gerühmt werden, daß sie Fleisch und Blut haben. Und das soll ein unbedingtes Lob bedeuten, denn die Zeichnung glaubwürdiger Idealgestalten ist nicht minder schwierig, als die ausgemachter Bösewichte. Pfeiffer ist allerdings weder das Eine, noch das Andere, doch bildet sein praktischer, den augenblicklichen Vortheil erfassender und fechtender Sinn einen wirksamen und ergreifenden Gegensatz zu der höhern Anschauung der Gegenspieler. Bau und Sprache des Dramas sind tabellos.

Die Darstellung konnte am Dienstagabend nicht vollkommen befriedigen, da unsere Bühne zur Zeit über so viele tüchtige Kräfte nicht verfügt, um einem Drama, wie es „Das Bild des Signorelli“ ist, zu seiner vollen Geltung zu verhelfen. Einige der wirkungsvollsten Auftritte wurden allerdings mit anerkanntem Eifer gespielt, allein der Genuß wurde durch den vorlauten „Kastengeist“ und das zuweilen recht auffällige Versprechen der Darsteller abgeschwächt. Derartig schwierige Rollen müssen so gut gelernt sein, daß der Souffleur nicht stets der ewige Helfer in der Noth, sondern eben nur der Souffleur ist. Wir haben auch in einigen früheren Vorstellungen wahrgenommen, daß zwei der Künstler gleichzeitig dieselben Worte sagten, weil sie nicht wußten, wer eigentlich sie zu sprechen habe, und auch in der Vorstellung am Dienstag geschah das Störende; es sollte in Zukunft vermieden werden. Herr Hartig wurde seiner Rolle als Professor Waede in den ersten drei Aufzügen ziemlich gerecht, im letzten Acte mißlang die Darstellung des ausbrechenden Wahnsinns deshalb, weil der Künstler die schweren tragischen Accente durch greifenhaft-kindliche Paute und Gesten verwischte. Im dritten Aufzuge und auch zu Beginn des vierten Actes ist die Auffassung des Herrn Hartig noch denkbar, denn sie ermächtigt es, die hereinbrechende Geistesnacht des gebrochenen Mannes zu veranschaulichen; in dem Augenblicke aber, als Waede das Bild erblickt, vollzieht sich die Katastrophe und der schauerliche Wahnsinn reißt dann eine andere Sprache, als die des schwerkranken Greise über die Lippen. Die große Wirkung des Stückes beruht auf dem richtigen Spiel des Darstellers Waedes im letzten Aufzuge; sie geht ganz und gar verloren, wenn der Künstler die Absicht des Dichters verfehlt. Herr Svoboda gab den Kunstbändler Pfeiffer ganz ansprechend; seine Leistung war die beste des Abends. Der Oscar des Herrn Meidner hätte etwas temperamentvoller sein können, den Feix des Herrn Wolf konnte man hinnehmen, obwohl er durchaus nicht tabellos war. Das verweirte Pachen des Herrn Wolf klingt verzweifelt unannehmlich. Im übrigen hielt sich der Künstler an diesem Abend besser als sonst. Frl. Koss. Niedt war als Käthe liebenswürdig wie immer. Frl. Koss. Niedt als Ella von Seeben keinen Tadel. Herr Stettner machte als Medicinalrath einen fabelhaft komischen Eindruck. — don.

Lungenseuche der Kinder.

Die k. k. steierm. Statthalterei richtete an die k. k. Bezirkshauptmannschaften folgenden Erlaß:

„Zufolge § 4 des Gesetzes vom 17. August 1892, R. G. Bl. Nr. 142, betreffend die Abwehr und Tilgung der Lungenseuche der Kinder, werden für die auf Grund der §§ 1 und 2 dieses Gesetzes getödteten Thiere den betreffenden Viehbesitzern 95 Procent des ermittelten Schätzwertes aus dem Staatskassae vergütet, vorausgesetzt, daß seitens dieser Viehbesitzer die gesetzlichen Vorschriften hinsichtlich der Verhütung der Einschleppung und der rechtzeitigen Anzeige über den Ausbruch der Seuche gewissenhaft beobachtet worden sind. Für den Fall jedoch, daß die obige Voraussetzung nicht zutrifft, wird der Ausbruch auf Entschädigung aus dem Staatskassae auf das Maß der im § 24 des angeführten Gesetzes ausgesprochenen Bestimmungen beschränkt und also eine viel ungünstigere Behandlung des betreffenden Viehbesitzers eintreten, indem derselbe, abgesehen davon, daß er der Bestrafung nach § 44 des allg. Thierseuchengesetzes überantwortet wird, lediglich den Erlös für die durch die Staatsorgane verwerteten Kinder oder verwertbaren Theile der krank befundenen Kinder erhalten wird und indem von diesem Erlöse alle durch die behördliche Amtshandlung erwachsenen, wie immer gearteten Auslagen mit Einschluß jener für die Desinfection in Abzug werden gebracht werden.“

Dies hat zufolge § 23 des obcitirten Gesetzes dann einzutreten, wenn a) die rechtzeitige Anzeige über den Verdacht des Bestandes der Seuche unterlassen worden ist, oder b) eine dem Gesetze zuwiderlaufende Einstellung von Rindvieh statt-

gefunden hatte, oder c) die Lungenseuche bei einem Kinde zuerst ausgebrochen ist, welches vor weniger als 180 Tagen aus einem nicht zum Geltungsgebiete dieses Gesetzes gehörigen Lande eingeführt worden war und für welches nicht der Nachweis erbracht werden kann, daß dessen Ansteckung erst nach der Einfuhr in das Geltungsgebiet dieses Gesetzes stattgefunden habe.

Dem entsprechend wird auch im § 23 der zugehörigen Durchführungsverordnung vom 22. September l. J. R. G. Bl. Nr. 166 vorgeschrieben, daß gleich bei der amtlichen Constatierung der Seuche mit aller Strenge zu erheben und festzustellen ist, ob nicht einer der Fälle des § 23 des Gesetzes, welche eben sub a, b und c in Erinnerung gebracht wurden, vorliege, in welchen die Entschädigung nur im beschränkten Maße nach der Bestimmung des § 24 einzutreten habe, und ferner nach der Bestimmung des § 24 bezweckten über die Herkunft und Zeit der Einfuhr eines Kindes zuerkennen, deshalb auch verlangt, daß derselbe auch dann beigebracht werden müsse, wenn das betreffende Thier aus einer Entfernung von weniger als zehn Kilometern eingebracht worden ist. Nach demselben § muß vom 1. October l. J. angefangen bei Vermeidung der Nachteile des § 24 und eventuell auch der Straffolgen nach § 29 unter allen Umständen jedes aus einer anderen Gemeinde eingeführte Rindviehstück innerhalb 24 Stunden bei der Gemeindevorstellung oder bei dem für diese Obliegenheit behördlich bestellten Gemeindeorgan angemeldet und die Bestätigung über die erfolgte Anmeldung auf der Rückseite des Viehpasses eingeholt werden.

Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Behebung des Viehpasses für jedes aus einer anderen Gemeinde eingeführte Rindviehstück und die sorgfältige Aufbewahrung desselben, damit die betreffenden Viehbesitzer gegebenen Falles wegen des Mangels dieses Passes nicht empfindliche Nachteile erdulden müssen.

Vor Ablauf der Frist von 180 Tagen seit dem Beginne der Wirksamkeit des Lungenseuchengesetzes — das ist dem 1. October 1892 — wird jedoch selbstverständlich für die betreffenden Viehstücke ein Viehpas nicht immer erbracht und auch nicht unbedingt gefordert werden können, weshalb bis dahin — d. i. bis Ende März 1893 — dieses Beweismittel auch durch Aussagen verlässlicher Zeugen und die Bestätigung des Gemeindevorstehers (Bürgermeisters) zu ersetzen, zulässig ist.

Nach der im § 31 lit. b des gedachten Gesetzes enthaltenen Uebergangsbestimmung: „Für die am Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes amtlich bekannten oder bis 1. December 1892 bekannt gewordenen Fälle von Lungenseuche wird die im § 23 lit. c bezüglich der aus Ländern, welche nicht zum Geltungsgebiete dieses Gesetzes gehören, eingeführten Kinder festgesetzte Frist von 180 Tagen auf 90 Tage reducirt“, ergibt sich die Konsequenz, daß vom 1. December 1892 angefangen für derlei aus dem Auslande eingeführte Kinder die Befristung von 180 Tagen unter allen Umständen in vollkommen verlässlicher Weise wird nachgewiesen werden müssen, wenn die Folgen der vorhergehenden §§ 24 und 29 des Gesetzes vermieden werden sollen.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft wird daher im Sinne des Erlasses des hohen Ministeriums des Innern vom 5. d. J. 22.144 aufgefordert, die Interessentenkreise in ausgedehntem Maße auf diese wichtige Verschärfung der Vorschriften über das Viehpaswesen im § 8 des allgemeinen Thierseuchengesetzes vom 29. Februar 1880 und der Durchführungsverordnung hinzu vom 12. April 1880 R. G. Bl. Nr. 35 und 36 besonders aufmerksam zu machen und sie vor unvorsichtigen Einkäufen von Rindvieh aus anderen Ländern und insbesondere von Rindvieh ausländischer Provenienz ausdrücklich zu warnen und dafür zu sorgen, daß in den Versammlungen der landwirtschaftlichen Corporationen eine entsprechende dahin zielende Belehrung seitens der amtsärztlichen Organe stattfindet.“

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kastenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

„Univerſum“, illustrierte Familienzeitschrift, 6. Jahrgang. Alle 14 Tage 1 Heft à 50 Blättern. Dresden und Wien. Alfred Hauschild. Diese Familienzeitschrift haben wir unseren Lesern schon oft aus Uebergangung auf das Wärmste empfohlen. Das uns vorliegende neueste Heft rechtfertigt dies in jeder Beziehung. Der mit sicherem Tacte und vornehmem Geschmacke ausgewählte Inhalt ist spannend und unterhaltend zu gleicher Zeit, während die Ausstattung dieses Heftes geschmackvoll und die beigegebenen Illustrationen von künstlerischer Vollendung sind. Aus dem Inhalt erwähnen wir u. a. die Fortsetzung des Romans „Unweiblich“ von Marie Bernhardt. — E. Hofstein, „Aus Deutschlands Urzeit“. — E. Ferichle, „Eine Inspecierung“. — W. Verdwon, „Amerikanische Eileitungen“. — Emil Döbler, „Unser Activum und Passivum“. — Ludwig Ganghofer, „Die Fadeljungfrau“. Gedichte, Rundschau, humoristisches, Räthsel. Von den trefflichen Illustrationen nennen wir „Ihr Lieblingsplag“ von R. Falkenberg. — „Im Dienstbotenbureau“ von St. Eyzol. — „Nach der Taufe“ von F. Schmid-Breitenbach.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 42. Wahrheit und Wahrheiten. Von Philipp Brunner. Musikalisches. Von Vincenzia V. Vereinsnachrichten. Fragen und Antworten Correspondenz der Redaktion. Ärztliche Briefe. Antworten der Redaktion. Für Haus und Küche. Speisezetteln für ein bürgerliches Haus. Album der Poésie: So hast auch du. . . Von Ottilie Vibus. Zwei Briefe. Von Hans Wolf. Räthsel-Zeitung. Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. Es regnet. Von A. Fella. — Feuilleton: Das erste Spinnrad. Von Mathilde Müller. Kleine Theaterplaudereien. Von Benj. Schier. — Inserate. Preis halbjährig fl. 2.50.

Verstorbene in Marburg.

9. October: Storzang Josef, Bahnconductor i. P., 66 Jahre, Mählgasse, Lungenlähmung.
10. October: Jazbec Margarethe, Mehlhändlerin, 73 Jahre, Allerheiligengasse, Altersschwäche.
11. October: Godek Emma, Bahnhofslosterstochter, 7 Wochen, neue Colonie, Traisen. — Waghöfer Ludwig, Schneidersohn, 6 Wochen, Burggasse, Magen- und Darmcatarrh. — Krasser Johann, Kellnersohn, 5 Monate, Mählgasse, Traisen.
13. October: Birch Maria, Hausbesitzerin, 54 Jahr, Körntnerstraße, Wassersucht. — Haller Max, Orgelbauersohn, 2 Jahr, Allerheiligengasse, Morbellen.

Einladung zum Bezuge der Marburger Zeitung.

Unabhängiges deutschnationales Blatt in Untersteiermark.

Bezugspreise durch die Post:

Ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50, vierteljährig fl. 1.75,
monatlich 60 kr. — Einzelne Nummer 7 kr.

Wegen Nichterhalt des Blattes wolle man sich an das nächste
t. t. Postamt wenden und sind solche Beschwerden, offen aufgegeben,
portofrei.

Nachrichten aus der Umgebung sind stets bis längstens Mitt-
woch oder Samstag vormittag willkommen.

Bei abgelaufenen Abonnements bitten wir um gefällige Er-
neuerung desselben, damit in der Zustellung keine Unterbrechung
eintritt. Neu eintretenden Abonnenten werden die Anfangsnummern
der Sonntags-Romanbeilage kostenlos abgegeben.

Zu recht regem Bezuge ladet ein

Hochachtungsvoll

Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung“
Marburg, Postgasse 4.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende,
Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „No 11's
Franzbrantwein und Salz“ gelten, der bei Gieberreizen und den
anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste An-
wendung findet. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen
Post-Nachnahme durch Apotheker A. No 11, f. und t. Postlieferant,
Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man aus-
drücklich No 11's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Eingefendet.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Er-
krankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher
Laster leidet. Tausende verdanken dem-
selben ihre Wiederherstellung. Zu
beziehen durch das Verlags-Magazin
in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch
jede Buchhandlung.

Der Postdampfer „Wassland“ der „Red Star
Line“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 11. October
wohlbehalten in New-York angekommen. Alles wohl an Bord.

Prospecte über den Curort u. die Wasser-
heilanstalt **Giesshübl-Puchstein**
und franco.



Die Beachtung dieses Korkbrand-
Zeichens, sowie der rothen Adler-
Etiquette wird als Schutz
empfohlen gegen die häufigen
Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Lotto-Ziehungen am 15. October 1892.

Ein: 36, 48, 82, 90, 54.
Zwei: 62, 59, 1, 5, 39.

Voranzeige.

Mache hiemit die ergebene Anzeige,
dass ich mit **1. November 1892**
das Gasthaus in der

Draugasse Nr. 7

in eigene Regie übernehmen werde,
und werde ich bestrebt sein, durch
Verabreichung echter Naturweine und
guten böhmischen Märzenbieres meine
p. t. Gäste zufriedenzustellen.

Indem ich noch erlaube, von dieser
Anzeige gütigst Kenntnis zu nehmen
und mich mit Ihrem Besuche zu be-
ehren, zeichne hochachtungsvoll
1699 **Wilhelm Wendl.**

WEINGARTEN- Realität.

Der Calvarienberg mit Wald, Wein-
garten, Obstgarten, Herrenhaus und zwei
Wingereien sammt lebendem und totem
Fundus ist um **16.000 fl.** zu verkaufen.
Adresse an Frau **K. Schilling,**
postlagernd Marburg. 1639

Brennholz,

sowie auch
Wieser und Triffler Steinkohle
in jedem Quantum billigst zu haben ist
und auch ins Haus zugeführt wird.
Daher sind auch **Fuhrwerke** zu
haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet
Johann Retzky.

Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder
öst.-ung. Poststation **Nachnahme.**
Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50
Jamaika gelb echt „ „ 1.60
Westindisch grün „ „ 1.70
Domingo „ „ 1.75
Neilgherry echt „ „ 1.80
Preanger gelb „ „ 1.80
Java blau gross „ „ 1.85
Ceylon grün „ „ 1.90
Mocca Hodeida „ „ 1.90
Barisan grün „ „ 2.—
Menado gelb „ „ 2.—

Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin,
Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10
Rum & Cognac.
per Liter 2 fl.

Jede Sorte echt, garantiert reiner
Geschmack, feine u. feinste Qualität
bei

Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Offerte 1678 zur Herbstpflanzung

Freiland-, Hochstamm- und Wurzel-
bals Berechnungen

ROSEN

Hochstamm-, Zwerg- und Spalier-
Obstbäume jeglicher Sorten billigst.
A. Kleinschuster, Marburg.

Pilsner Bier

sowie ausgezeichnete süßer
Saurischer Most

stets frisch im Ausschank im Gasthause
des Herrn

J. Imenschek
Burgasse.

Die halbe Voge

parterre Nr. 10, ist für den Rest der
Saison zu vergeben. Anfr. bei Herrn
Alois Quandest, Herrengasse. 1718

Alle Gattungen

LAMPEN

zu Original-Fabrikpreisen
in grösster Auswahl
bei 1562

J. Martinz,
Marburg, Herrengasse 18.

Clavier

für Anfänger ist äußerst billig zu verlan-
gen. Neue Kolonie 137.

Eine Kalesche

ein- und doppelspännig, mit Del-
achsen, elegant, fast neu, ist billig zu
verkaufen. Täglich zu besichtigen in
der Braueri Gäß, Marburg. 1606

Empfehle mich zum
Straufenschneiden
mit feinstem Tirolermesser.
Josef Schinto, Hauptplatz 6.

Wohnung. 1734

3 Zimmer sammt Zugehör, vom 1.
November an zu vermieten.
Draugasse 10.

Ein Dienstmädchen

das kochen, waschen und alle sonstigen
häuslichen Arbeiten verrichten und sich
mit längeren Dienstzeugnissen aus-
weisen kann, wird von einer aus 3
Personen bestehenden Familie ohne
Kinder gesucht. Adresse Bern. d. Bl.

MÖBEL

fast neu: mehrere Garnituren, Divan,
Betten, Kästen, Ofen etc. werden
wegen Raumangel billig verkauft.
Tegetthoffstraße 44, 2. Stock. 1704

Der Tiroler Krautschneider

wird bestens empfohlen. Gefällige
Bestellungen bei Herrn Balaster,
Lendgasse 4. 1595

MAGGI'S

Suppen-
würze zu haben
in Flaschen von 45 Kreuzer an bei
Ed. Rauscher.

2 möblierte Zimmer

vom 1. November an zu beziehen.
Tegetthoffstraße 19. Anfrage daselbst
in der Glashandlung. 1697

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen
mit und ohne Gold- oder Silber-
Schrift beschriebenen Schleifen.
Große Auswahl trockener Kränze.
Kleinschuster,
Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

Wohnung

mit 3 Zimmer, Dienstkammer,
Küche, Keller, Bodenanteil etc. ist
sofort zu vermieten. Anfrage beim
Hausmeister Bürgerstraße 4. 1652

Herr Jos. G. Esch

wird aufgefordert, seine mit
Ehrenwort übernommene
Verpflichtung bis längstens
25. d. zu bezahlen, widrigen-
falls der volle Name
publiciert wird. 1748

NEU! Maiglöckchen

Eau de Cologne, erfrischende herrlich
nach Maiglöckchen duftende **Eau de Co-
logne,** empfiehlt à fl. 60 kr. u. fl. 1.20
Ed. Rauscher, Droguerie. 1714

Ein Lehrlinge

wird in eine Maschinenschloßerei auf-
genommen. Briefe an J. S., Aller-
heiligengasse 16, Bettan. 1752

Wunderbar schön Persischer Flieder

neuestes Parfüm für den Toiletentisch
empfiehlt Ed. Rauscher, Droguerie. 1713

Gesucht

ein gewandter tüchtiger Verkäufer
der Tuch- und Manufactur-
branche, beider Landessprachen
mächtig, zur Führung eines Aus-
verkaufes. Eintritt pr. 1. November.
Offerte mit Photographie, Ansprüche
etc. unter „Verkäufer“ poste rest.
Graz. 1741

Ein unmöbliertes Gassenzimmer

in der Tegetthoffstraße für einen
einzelnen Herrn zu mieten gesucht.
Anträge an d. Bern. d. Bl. 1740

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHM'S

dritte, neubearbeitete Auflage
von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof.
W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,
mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holz-
schnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.
130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfrauenbände zu je 9 fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung, Marburg.



Winter-Fahrplan

der
k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien
für Untersteiermark.

Giltig vom 1. October 1892 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend
im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 Kr., mit Post 7 Kr.

Verthig in der Verlagshandlung von **Ed. Janschitz**
Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den
meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Pilsner Schankbier.

Mit Beethren wir uns bekannt zu machen, dass der **Versandt unseres Schankbieres** am **17. October a. c.** beginnt. Pilsen, im October 1892.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen (gegründet 1842).

Haupt-Depot: F. Schediwy, GRAZ, Annenstrasse 19.



Das beste
Verdaunungsmittel
für alle Gattungen Fleischspeisen, Käse, sowie das Beste zur Bereitung von Senffaucen ist
„Prima Schweizer Tafelsenf“
von 1805
Hofer & Co., Lustenau.
Vorräthig in allen besseren Specerei- und Delicateffen-Handlungen.
Vertreter für Marburg u. Umgebung: Herr Michael Hruza.

SCHUTZ-MARKE



Ölz-Kaffee.

Mer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten
Ölz-Kaffee
ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz
Ölz-Kaffee
enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.
Zu haben in allen Specerei-Geschäften.

Ed. Janschitz Nfg. **L. Kralik**, Marburg, Postgasse 4

empfiehlt zur Abnahme

Grazer Schreibkalender
WANDKALENDER
gross und klein
Mandelkalender

15 kr.

Kurzweil-
und
katholischer
Heimats-
Kalendar.

1893.

Beleuchtungsgläser für Gräber

zu haben bei **Carl BROS**, Hauptplatz Nr. 18.

Die **Maschinstrickerei von Caroline Monetti**

befindet sich
Webergasse 5 (Kammerer'sches Haus)
und empfiehlt sich zur Anfertigung von
Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren-
und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-
Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unter-
hosen und Röcke etc.
sowie auch **Annahme aller Reparaturen.**

Ein echt **Tiroler Pinzgauer Stier**

wird zugelassen bei **Adolf Fröh**,
Magdalenvorstadt. 1728

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde
und Kranke rasch nur eine Portion guter
kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das
erfüllt vollkommen



K. k. priv. 11381/27569.

8 kr.

in allen Specerei- und Delicateffen-Handlungen, Dro-
guerien u. Apotheken.

Alois Hoinig's

Bau- und
Galanterie-Spenglerei
Marburg, Burggasse 8
verkauft 1621

Grab-Laternen

in größter Auswahl
zu billigsten Preisen.
Die Grablaternen werden gegen mäßige
Gebühr ausgeliehen.

Ofenschirme, Kohlenständer,
Waschgarnituren, Ofenvor-
sätze, Badewannen, Bade-
stühle und Sitzwannen sowie
alle Arten Emailgeschirr und
lackierte Blechware
sind in größter Auswahl
am Lager.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach **AMERIKA**

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

VON

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

198

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,
Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's**
Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches
Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit stei-
gernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung
allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt
und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerz-
stillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Er-
kältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender
Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters
und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung
der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versand

bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wier Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu
verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke
und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Erzik, Gilli:
Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth.
Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Jg. Behrbalk, Apoth. Rad-
kersburg: Max Leyrer, Apoth.

Conto-Corrente
zu
coulanten Bedingungen

Provisions-
freie
Giro-Conti.

Verzinsung
von
Einlagen gegen
Kündigungs-Termine.

Ausstellung
von Checs und Anweisungen
sowie von Reisecreditbriefen
auf alle größeren Plätze des
In- und Auslandes.

Günstigste
Ausführung
von commissionsweisen
Aufträgen für die Börsen.

**Wechsel-
Escompte.**

Wiener Bank-Verein, Filiale Graz,

vorm. NEUHOLD

— I., Herrengasse Nr. 9 —
Bankabtheilung | Wechselstube
im 1. Stock. | im Parterre.

Als Capitalsanlage empfehlen wir:

Gemeinsame **österreichische u. ungarische** Staatswerte.

4% **Pfandbriefe der Steiermärkischen Sparcasse.**

4% **Dux-Bodenbacher Bahn-Prioritäten.**

4% **Pfandbriefe der Nieder-Österr. Landes-Hypotheken-Anstalt.**

4% und 4 1/2% **Pfandbriefe der Ungarischen Hypotheken-Bank.**

Informationen werden in ausführlichster Weise bereitwilligst erteilt.

An- und Verkauf
von Wertpapieren
im Wechselstubenverkehr.

An- und Verkauf
von Devisen, Valuten
und
alten Silbermünzen

Belehnung
von
Wertpapieren.

Ausgabe
von
Promessen.

Verwahrung
und Verwaltung von Effecten
und versiegelten Pakets als
streng abgeforderte Depots.

**Los-
Versicherung.**

Neueste Erfindung im Wagenbau.

Selbstthätige

1751



Wirtschafts-Wage

ohne Federkraft und Gewichte,
bleibt immer genau. Patentierte in allen Ländern. Für guten Gang
wird garantiert. Nicht zu verwechseln mit Federwagen, welche nach
kurzem Gebrauch unrichtig zeigen, daher wertlos sind.

Zu haben in allen besseren Haus-, Küchengeräthen- und Eisenhandlungen, oder bei
der General-Vertretung: **Handels-Agentur, Wien, II., Franzensbrücken-
gasse 17.** — Preis-Courante auf Wunsch

Bei dem Gute Unterlichtenwald

(Südbahnstation Lichtenwald)

zu verkaufen: 3jähr. Waldpflanzen, Fichten, Weich- und
Schwarzföhren à fl. 250 pro Mille, schöne Obstbäume
Wachsapfel, Goldparmäne und Harberts Reinetten à 50 fr. per Stück.
Wachsapfel à 15 fr. per Kilo. — Bettfedern, Macetauben
und frische Butter.

Zwiebel und Kartoffel

zu kaufen gesucht. Anträge an die **Garnisons-Menage-Wirtschaft**
zu Marburg, Franz Josef-Kaserne. 1744

Desinfections-Apparate

aller Art

neuester Construction

liefert

1743

Actiengesellschaft f. Wasserleitungen, Gas- u. Heizungsanlagen
WIEN, I., Schwarzenbergstrasse 6.

DOERING'S SEIFE mit der Eule

die beste und geeignetste aller Toilette-Seifen
zum tagtäglichen Gebrauch,
das vorzüglichste und mildeste Waschmittel
für die Damenwelt und Leute
mit zarter empfindlicher Haut.

Vorzüge der Doering's Seife: Sehr reinigend, liebliches
Parfüm, absolut unschäd-
lich, weil frei von alkalischen Schärfe, und wegen ihres sparsamen Ge-
brauchs billiger als jede andere Seife. 6

Wirkung: Geschmeidigkeit und Frische der Haut, Verfeinerung des Teints,
Beseitigung von Hautunreinigkeiten.

Ihrer Milde wegen ganz besonders zum Waschen
der Säuglinge und Kinder geeignet. Der äußerst günstige
Erfolg erhebt Doering's Seife mit der Eule
zur besten Seife der Welt.

Zu haben in Marburg pro Stück 30 fr. bei:
Franz P. Solasch, Josef Martini, Eduard Kauscher, Droguist, S. J. Turab.
General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Motzsch & Co.,**
Wien, I., Luge 3.

Für die Herbst-Saison!

Die geschmackvollsten

Knaben-Costüme

5 Schulgasse 5

bei

Leopold Klein, Herrensneider.

Das Neueste von Damen-Confection

für den **Herbst** und **Winter**

ist soeben angekommen und ladet zur Besichtigung desselben höflichst ein

Anton Ruderer, Graz

Karl Ludwig-Ring Nr. 25, Herrengasse, Thonethof,
„zum römischen Kaiser.“ 1746

Rentables

1752

Geschäftshaus in Marburg

mit schönem Sitz- und Gemüsegarten, ge-
räumigen Hof, Stallungen und sonstigen
Wirtschaftsgebäuden, worauf seit vielen
Jahren ein Gastgewerbe nebst einer
Brauerei und Tabakfabrik vorthellhaft
betrieben wird, ist wegen Kränklichkeit
des Besitzers preiswürdig zu verkaufen.
Dazu gehören auch circa 2 Joch guter
Ackergrund, welcher wegen seiner günstigen
Lage zu Bauplätzen sehr geeignet ist.

Nähere Auskunft erteilt ernstlich Kauf-
reflectanten das Verkehrs-Bureau des
Jon. Kadlik, Marburg, Herrengasse.

Sehr süßer Eigenbau
per Liter 32 fr.

ist im Weinschank Sophtenplatz 3
zu haben. 1747

Weinmost

ist von der Presse weg zu verkaufen
bei **Hirschhofer** in Roßbach
bei Gams. 1729

Avis!

1749

Der 11jährige Franz Harritsch
ist seit 14. d. M. abgängig. Seine
Eltern ersuchen jeden, der ihn etwa
treffen sollte, denselben in die Berg-
straße 4 zurück zu bringen.

Kautschuk- Stampiglien

in allen

Größen und Formen
mit und ohne Selbstfärber,
übernimmt zur Anfertigung
die

Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.



Jährlich:
24 Nummern mit
2000 Abbildungen,
16 Schnittmuster-
Beilagen mit 250
Muster-Vorzeich-
nungen, 12 große
farbige Moden-
bilder mit 80-90
Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u.
Postanstalten. Probe-Nummern gratis und
franco bei der Expedition
Berlin W. 55. — Wien I., Operng. 5.
Mit jährlich zwölf
großen farbigen Modenbildern.

Technicum Mittweida

— Sachsen. —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.

— Vorunterricht frei. —